DIE
BESITZPOLITIK KÖNIG WENZELS.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT

HALLE-WITTENBERG

VORGELEGT VON

OTTO DIENEMANN

AUS REESEN (BEI BURG).

HALLE a. S.
HOFBUCHDRUCKEREI VON C. A. KAEMMERER & CO.
1910.

Referent: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Theodor Lindner.**

Vorwort.

Die Anregung zu der vorliegenden Arbeit geht aus von Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Theodor Lindner, dem hierfür wie für die Unterstützung bei der Sammlung des Materials mein aufrichtiger Dank gebührt. Gleichfalls danke ich auch an dieser Stelle noch allen, die mir in liebenswürdigster Weise mit Rat und freundlichen Winken beigestanden haben, ganz besonders den sämtlichen bayrischen Kreisarchiven und dem Breslauer Staatsarchiv für die Übermittlung des Urkundenmaterials.

Inhalt.

Seite

Einleitung 7

Kapitel 1: Wenzels Besitzpolitik im heutigen Süddeutschland 9

Kapitel 2: Wenzels Besitzpolitik im nördlichen Deutschland 29

§ 1. Die sächsische Schweiz 29

§ 2. Das nördliche Böhmen 35

§ 3. Das Vogtland und Egerland 40

Kapitel 3: Wenzels Besitzpolitik in Schlesien und den beiden Lausitz 46

§ 1. Schlesien 46

§ 2. Die Oberlausitz 52

§ 3. Die Niederlausitz 58

Kapitel 4: Wenzel und Luxemburg 66

Schluss 72

Anhang 73

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548101_0142

Einleitung.

Seit dem Niedergang der Hohenstaufen war die Blüte des deutschen Kaisertums zu Ende. Der Glanz, der auf den Herrschern des deutschen Reichs bisher geruht hatte, ging auf die französischen Könige über. Nun begann mit der Regierung Rudolfs von Habsburg eine neue Periode für die Geschichte unseres Vaterlandes. Während die Zentralgewalt immer mehr verfiel, bildeten sich allmählich starke territoriale Fürstentümer und daneben blühende Städte mit republikanischen Verfassungen aus. Diesen mächtig aufstrebenden Gewalten gegenüber sah das Königtum seine einzige Rettung in der Begründung einer umfassenden Hausmacht. So trieben seit dem Interregnum alle deutschen Könige in erster Linie Hauspolitik.

Wohl keiner dürfte es in so hervorragender Weise verstanden haben, die schon sehr ansehnliche Macht seines Hauses so beträchtlich zu verstärken als Karl IV.[1]) Unermüdlich erwarb er immer neue Besitzungen für sein luxemburgisches Haus. Doch leider wurde seine umsichtige Erwerbungspolitik nach seinem Tode nicht fortgesetzt, sie geriet ganz ins Stocken. Gar manches trug dazu bei. So war es zunächst ein grosser Schade, dass die gewaltigen Erblande geteilt werden mussten. Aber eine Teilung war nicht zu vermeiden. Es durften ja die Kurstimmen von Böhmen und Brandenburg nicht in einer Hand ruhen. Daneben mögen auch Karl IV. noch andere schwerwiegende Gründe[1]) zu der Teilung seiner Länder unter seine drei

1) S. Grotefend, Die Erwerbungspolitik Kaiser Karls IV. Hallenser Diss. 1909. Gedruckt in den Historischen Studien (Verlag von Ebering), Heft LXVI.

1) Th. Lindner, Geschichte des deutschen Reiches unter König Wenzel I, 67.

Söhne Wenzel, Sigmund und Johann und seine beiden Neffen Jobst und Prokop bestimmt haben. Doch trotz alledem hätte Wenzel als Thronfolger kräftig die Hauspolitik seines Vaters fortsetzen können, wenn er dieselbe Tatkraft wie Karl IV. besessen hätte. Er war ja als König von Böhmen auch der Oberlehnsherr seiner Brüder und Vettern und hätte als solcher die ganzen Länder für die Vergrösserung seiner Hausmacht heranziehen können. Leider war aber Wenzel nicht der Mann, der sich energisch und beharrlich für eine grosse Idee aufopfern konnte. Gar manche vortreffliche Herrschereigenschaften besass er wohl, doch diese wurden mit der Zeit durch seine Trunksucht und Jagdliebhaberei fast gänzlich erstickt. Nur ganz selten finden wir ihn einem grossen Ziel nachstreben. Gerade in dieser schweren Zeit, wo besonders die Städte zu einer ungeahnten Macht emporstiegen und auch die Fürsten trotzig ihr Haupt gegen die kaiserliche Gewalt erhoben, war für das deutsche Reich und ebenso für die Stärkung der böhmischen Hausmacht eine doppelt feste Herrscherhand nötig. Aber Wenzel war seinem grossen Vater nur allzu unähnlich. Ausserdem besass er aber auch die treulosesten Verwandten, die ihm während seiner ganzen Regierung die grössten Schwierigkeiten machten. Kaum finden wir alle Glieder des luxemburgischen Hauses gemeinsam handeln, stets hegten sie gegen einander das grösste Misstrauen, so dass schon deswegen eine kräftige Politik für den König fast ausgeschlossen war. Jahre lang war z. B. Sigmund der grösste Feind Wenzels und auch der verschlagene Jobst machte ihm viel zu schaffen. Dass unter diesen Umständen Wenzel bei seiner Trägheit die Erwerbungspolitik seines Vaters nicht fortsetzen konnte, leuchtet ein. Es begann unter ihm eine ganz neue Phase.[1])

1) Diese Arbeit will in gewisser Weise als Fortsetzung der ausgezeichneten Abhandlung von S. Grotefend aufgefasst werden.

Kapitel 1.

Wenzels Besitzpolitik im heutigen Süddeutschland.

Gleich im Anfang seiner Regierung (1353) hatte Karl IV. es in glänzender Weise erreicht, sich einen grossen Teil von Besitzungen in der Oberpfalz zu verschaffen.[1]) Auch fernerhin betrieb er hier sehr energisch seine Erwerbungspolitik, so dass man bald von einem Neuböhmen in der Oberpfalz sprechen konnte. Zwar musste er im Jahre 1373 ein schönes Stück[2]) wieder an die bayrische Linie als Entschädigung für die neu erworbene Mark Brandenburg überlassen. Doch schon im nächsten Jahr sehen wir ihn wieder bestrebt, diese verpfändeten Teile einzulösen. Er setzte sich zu diesem Zweck mit dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg in Verbindung. Doch wurde sein Vorhaben durch seinen Tod vereitelt.

Als nun Wenzel 1378 das Erbe seines Vaters in der Oberpfalz überkam, besass er hier noch ein ganz ansehnliches Gebiet. So war er unmittelbarer Herr von Neustadt, Störnstein, Turrendorf, Eschenbach, Auerbach, Hippoltstein, Velden, Plech, Pegnitz[3]) mit dem zugehörigen Schloss Böhmenstein,[4]) Parkstein, Weiden,[5]) Luhe,[6]) Kloster Bergen[7]) und den beiden Festen Strahlenfels und Rothenberg.[8]) Ausserdem war er

1) Grotefend 25.
2) ibid. 109.
3) Über alle diese Orte s. Grotefend 25.
4) ibid. 38.
5) ibid. 32.
6) ibid. 36.
7) ibid. 44.
8) ibid. 45.

Lehnsherr von den Leuchtenberger Besitzungen Betzenstein, Pleistein, Reichenstein[1]) und Stierberg.[2]) Auch folgende Festen, Schlösser und Dörfer waren böhmische Lehen: Tännesberg,[3]) Wernberg,[4]) Spiess,[5]) Husecke, Werdenstein, Ruprechtstein,[6]) Prackenfels, Grub,[7]) Gräfenberg,[8]) Heideck,[9]) Seybotenreuth und Arnstein;[10]) schliesslich stand auch noch das Kloster Reichenbach[11]) unter böhmischen Schutz. Wenzel setzte aber die Politik seines Vaters, die 1373 verpfändeten Stücke wieder für die Krone Böhmen zu gewinnen, nicht fort.[12])

Gleichzeitig mit der Verpfändung eines grossen Teils der oberpfälzischen Städte hatte Karl IV. im Jahre 1373 den Wittelsbachern auch eine Schuldverschreibung zu 100000 Gulden, mit 10% verzinsbar und erst in acht Jahren fällig, ausgestellt.[13]) Dieser wichtige Schuldbrief war bei der Teilung der bayrischen Lande im Jahre 1393 an Johann von München gefallen, der ihn aber schon nach zwei Jahren an sechs

---

1) ibid. 34.
2) ibid. 40.
3) ibid. 35.
4) ibid. 36.
5) ibid. 41.
6) ibid. 42.
7) ibid. 46.
8) ibid. 47.
9) ibid. 52.
10) ibid. 53.
11) ibid. 51.
12) Die auf Adlzreiter beruhende Erzählung, dass Wenzel im Jahre 1380 die verpfändeten oberpfälzischen Orte zurückgefordert und ein Kriegsaufgebot gegen Bayern geschickt habe, ist von Lindner a. a. O. I, 402 f. endgiltig widerlegt. Auch ist dem König Wenzel ein weiterer Kriegszug angedichtet worden (s. Häusser, Geschichte der Rheinpfalz I (1845), 206 und Fessmaier, Versuch einer Staatsgeschichte der Oberpfalz (1803) 43), den er 1388 gegen die pfälzische Linie der Wittelsbacher unternommen hätte. Dagegen s. Höfler, Ruprecht von der Pfalz, 76 Anm. 3.
13) Lang, Geschichte des bayrischen Herzogs Ludwig des Bärtigen zu Ingolstadt (1821), 16.

bayrische Ritter übergab. Da diese trotz aller Mahnung[1]) beim König Wenzel keine Abzahlung durchsetzen konnten, verkauften sie das Dokument an Herzog Ludwig den Bärtigen von Ingolstadt. Dieser energische Herzog wandte sich mehrfach an Wenzel und mahnte ihn zur Zahlung. Auch die Städte Prag, Pilsen, Mies und Klattau, die sich damals als Bürgen des ausstehenden Schuldbriefes verpflichtet hatten, wurden gemahnt. Doch nirgends hatte Ludwig Erfolg. Wenzel machte nicht die geringsten Anstalten, seinen Schuldbrief abzulösen. Er forderte nicht einmal die Bürgschaftsstädte auf, für ihn einzutreten. Gleichgültig nahm er die Beschwerden Ludwigs auf und würdigte sie nicht einmal einer Antwort. Er musste sich doch klar machen, dass der bayrische Herzog nicht auf die grosse Schuldsumme verzichten, sondern nötigenfalls sogar mit Waffengewalt ihn zur Bezahlung drängen würde. Und wirklich sollte es nicht lange dauern, dass Herzog Ludwig mit Kriegsscharen gegen ihn vorging. Die oberpfälzischen Besitzungen Wenzels wurden bedroht. Im Jahre 1399 kam es zu Kämpfen[2]) zwischen Bayern und Böhmen. Über die Einzelheiten dieses Krieges ist nichts bekannt. Aber Wenzel trat jetzt energisch für seine gefährdeten Besitzungen in der Oberpfalz ein. Es gelang ihm sogar, die Stadt Hirschau, die 1373 von Karl IV. an Bayern verpfändet war, wieder zurückzuerobern. Aber weitere Erfolge konnte er nicht erringen. Denn schon bald kam es durch Vermittlung des Leuchtenberger Landgrafen Johann zum Waffenstillstand; auch wurde ein Friede verabredet, der vom 30. November 1399 bis 7. März 1400 dauern sollte.

---

1) Vgl. Muffat, Über die Grösse und Schicksale der Entschädigungen u. s. w. Abhandlungen der kgl. bayr. Akademie der Wissenschaften. Historische Klasse X (1865—66), 717. Lommer, Die böhmischen Lehen in der Oberpfalz I (1907), 38.

2) Vgl. Riezler, Geschichte Bayerns III, 189. v. Bibra, Beiträge zur Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg. Verhandlungen des histor. Vereins für Oberpfalz und Regenburg. Bd. 55, 71.

Doch Wenzel war schuld, dass dieser Friedensschluss ohne den gewünschten Erfolg verlief. Er bequemte sich nicht im geringsten dazu,[1]) das schuldige Geld zu bezahlen. Diese seine Gleichgültigkeit sollte ihm teuer zu stehen kommen. Denn natürlich wurde jetzt der Krieg wieder aufgenommen, der doppelt gefährlich für ihn werden sollte.

Wenzel wurde nämlich 1400 von dem Kurfürsten seiner königlichen Würde enthoben und an seiner Stelle Ruprecht von der Pfalz gewählt. Dieser suchte den abgesetzten König zum Verzicht zu zwingen und ging mit Waffengewalt gegen ihn vor. Alle unternommenen kriegerischen Aktionen sollten fast ausschliesslich in der Oberpfalz zur Entscheidung kommen. Und in diesen jahrelangen Kämpfen ging Wenzel der grösste Teil seiner böhmischen Enklaven verloren, die er von seinem Vater geerbt hatte. Sehr lehrreich und interessant ist es, hier im einzelnen zu verfolgen, wie Wenzel sich seinen allmählichen Verlusten in der Oberpfalz gegenüber verhalten und was er für Schritte unternommen hat, um seine böhmischen Besitzungen seinem Hause zu bewahren. Fast stets gehen seine Bestrebungen zur Erhaltung seiner königlichen Würde und zur Stützung seiner oberpfälzischen Gebiete Hand in Hand. Würde es ihm gelingen, seinen Gegenkönig aus der Oberpfalz herauszuschlagen, so wäre damit sein königliches Ansehen wieder gestärkt.

Dem ganzen Wesen Wenzels entsprechend dürfen wir von ihm keine geradlinige und konsequente Politik erwarten. Zäh scheint er heute einem Ziele zuzustreben, doch morgen schon verliert er es aus dem Auge und gibt es gänzlich auf. So setzte er auch hier bald alles daran, um das Ererbte der Krone Böhmen zu erhalten, bald aber sank er wieder in schlaffe Ohnmacht.

Gleich nach seiner Absetzung blieb Wenzel völlig tatlos. Keinen einzigen Schritt unternahm er, obgleich er zuerst in seinen Wutausbrüchen schwor, er wolle Ruprecht totstechen oder jener müsste ihn totstechen. Wir hören nichts von

1) Lommer a. a. O. 39.

irgend welchen Anstalten, die er gegen seinen Rivalen machte. Wäre er sofort an den Rhein gezogen, so hätte er vielleicht alle schwankenden Elemente für sich gewonnen und dadurch den Ruprecht in die Enge getrieben. Dieser hätte dann gar nicht daran denken können, seine Waffen gegen die Oberpfalz und Böhmen zu tragen, und Wenzels oberpfälzischer Besitz wäre ganz gesichert geblieben. Mit seinem alten Feind, Ludwig von Ingolstadt, wäre Wenzel schon leichter fertig geworden. War er doch diesem gegenüber bis jetzt durch die Besitznahme von Hirschau sogar im Vorteil. Aber durch Wenzels grosse Trägheit war es Ruprecht möglich, ungehindert seine Truppen bis in die Oberpfalz vorrücken zu lassen und dadurch die seinem Hause an Karl IV. verloren gegangenen Gebietsstreifen wieder zurückzugewinnen. Er schickte unter der Führung des Vizedoms zu Amberg, Johann von Hirschberg, eine Reiterschar von 2160 Pferden in die Oberpfalz, der es auch in kurzer Zeit gelang, grosse Erfolge zu erringen. Zunächst fiel das früher von Wenzel besetzte Hirschau,[1]) bald auch das wichtige Auerbach[2]) und in dem Gefecht bei Michelfelde[3]) wurden die Böhmen zurückgetrieben, sodass noch viele andere böhmischen Enklaven, wie Eschenbach und Turrendorf,[4]) verloren gingen. Wenzel rührte sich auch jetzt noch nicht, sondern sah ruhig diese grossen Verluste mit an. Sein „Hauptmann in Bayern" Borsiboy von Swinar[5]) konnte natürlich mit seinen 400 Reitern den Anstürmen der Pfälzer nur wenig Einhalt tun, sodass ein Ort nach dem andern den Böhmen verloren ging.[6]) Alle jetzt gewonnenen Städte und

1) 17. Sept. J. Würdinger, Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben I, 259.

2) 23. Sept. Würdinger I, 259.

3) Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern II. Bd. 11. Heft, 8.

4) Ibid.

5) Borsiboy war von Wenzel mit der Verwaltung der königlichen Gebiete des Reichs betraut und genoss dessen Vertrauen im höchsten Masse. Doch verfolgte dieser wohl mehr seinen eigenen Vorteil, als dass er für die Interessen Wenzels eintrat. Vgl. Lindner II, 103.

6) Vgl. Lommer a. a. O. 40.

Dörfer kamen nicht wieder in Wenzels Hand, sondern blieben nun endgültig bei der Pfalz. Bei der pfälzischen Teilung im Jahre 1410[1]) fielen sie dem Pfalzgrafen Johann zu.

Aber allmählich wachte Wenzel aus seiner Gleichgültigkeit auf. Im nächsten Jahr (1401) sehen wir ihn tätig eingreifen. Zwar wurde das Jahr mit einem weiteren böhmischen Verlust eröffnet. Ruprecht belagerte die Feste Rothenberg, die Karl IV. im Jahre 1360 von den Burggrafen Albrecht und Friedrich von Nürnberg gekauft hatte. Doch unternahm Wenzel jetzt Schritte zu ihrer Entsetzung. Wohl auf seine Veranlassung suchte Prokop von Mähren durch einen Streifzug die Feste zu retten.[2]) Allerdings hatten diese Bemühungen keinen Erfolg, Prokop musste sich nach Verproviantierung von Betzenstein und Hollenberg[3]) wieder nach Böhmen zurückziehen. Und bald ergab sich auch Wenzels Feste Rothenberg an den Pfälzer.

Durch diesen Erfolg ermutigt, entschloss sich Ruprecht, direkt gegen Böhmen vorzugehen; er leitete selbst die Bewegungen seines Heeres. Dadurch kamen nun auch noch die letzten Besitzungen Wenzels in der Oberpfalz in Gefahr, von der Krone Böhmen abgerissen zu werden. Auch sein Land Böhmen war bedroht. Daher ging jetzt Wenzel entschlossen zur Gegenwehr über. Er erliess in den der Oberpfalz zunächst gelegenen Kreisen sein Aufgebot und schrieb am 10. April an die Stadt Leitmeritz,[4]) dass sie ihm eine möglichst grosse Anzahl von Bewaffneten zuschicken möchte. Er selber wolle die Unterhaltungskosten des Heeres tragen. Auch scheint er kleine Erfolge errungen zu haben. Denn Ruprecht konnte nicht weiter vordringen und sah sich daher und auch wegen unausgesetzten Regenwetters veranlasst, mit Wenzel einen Waffenstillstand von sechs Wochen zu

1) Fessmaier 58; Häusser I, 266 Anm. 5.

2) Würdinger I, 259.

3) Vgl. Looshorn, Geschichte des Bistums Bamberg IV, 33.

4) Pelzel, Lebensgeschichte des römischen und böhmischen Königs Wenceslaus II, Urkundenbuch Nr. 175.

schliessen. Währenddessen kam es auch zu Friedensunterhandlungen zu Waldmünchen,[1]) bei denen Wenzel wohl sehr gern die Beilegung des Streites gewünscht hätte. Er war schon wieder der vielen Fehden und Unruhen satt und ersehnte sich seine behagliche Musse. Mit Freuden hätte er jetzt auf seine noch übrig gebliebenen böhmischen Besitzungen in der Oberpfalz verzichtet. War er doch sogar gewillt, dem Ruprecht andere viel bedeutendere und wertvollere Landabtretungen anzubieten. So erklärte er sich bereit, seine Nichte Elisabeth, Tochter des verstorbenen Herzogs Johann von Görlitz, dem Sohne Ruprechts, Johann von der Pfalz, zur Gemahlin zu geben und ihr als Mitgift die Schlösser vor dem Böhmerwalde und wenn dies zu wenig wäre, einen Teil von Böhmen dazu zu geben. Ausserdem erbot er sich, für die Hilfe, die ihm Ruprecht zur Sicherung seines Besitzes in Böhmen versprach, Elnbogen und noch ein Schloss zu überantworten. Sogar sollten dem Ruprecht später einige Schlösser Böhmens zufallen. Aus diesen in Aussicht gestellten Opfern sehen wir, wie lebhaft sich Wenzel nach Beendigung der Unruhen sehnte. Aber Ruprecht stellte noch höhere Ansprüche, die er allerdings bald wieder abschwächte. Doch die eine Forderung liess er nicht fallen, auf die Wenzel auf keinen Fall eingehen konnte. Wenzel dürfe nicht Kaiser werden. Auf diese Weise zerschlugen sich nun wieder die Verhandlungen. Ein grosses Glück für die Krone Böhmen. Denn die Einbusse der luxemburgischen Macht wäre durch die in Aussicht genommenen Landabtretungen enorm gewesen.

Infolge dieses Abbruchs der Friedensunterhandlungen wurden die kriegerischen Unternehmungen wieder aufgenommen. Wenzel kam in die höchste Not und jetzt schien er endgültig zu erliegen. Auf allen Seiten drängten die Feinde auf ihn ein. Seine eigenen böhmischen Adligen begingen Landes-

1) Am ausführlichsten K. Weiss, König Ruprecht und die Luxemburger bis zu seiner Rückkehr aus Italien. Hallenser Diss. 1905, 17 ff.

verrat und forderten Ruprecht auf, gegen Wenzel zu ziehen. Auch seine Vettern Jobst und Prokop verliessen ihn, die Bischöfe von Bamberg und Würzburg und der Burggraf Friedrich von Nürnberg schickten Ruprecht Hilfstruppen zu, die schon am 18. Juli die böhmische Grenze überschritten. Man wollte Wenzel zur Abdankung zwingen. Alle diese Umstände mussten dazu beitragen, den Einfluss Böhmens in der Oberpfalz ganz zu beseitigen und Wenzel hier alle Reste seiner Besitzungen zu entreissen.

Wir dürfen uns nicht wundern, wenn Wenzel in seiner Bedrängnis zuerst nicht aus noch ein wusste. Doch bald erzielte er wieder Erfolge und suchte auch gleichzeitig seine oberpfälzischen Güter der Krone Böhmen zu erhalten. Zunächst musste er seine Gegner von Böhmen abdrängen. Er wurde jetzt sogar von dem Markgrafen von Meissen in Prag belagert, während der Pfalzgraf Ludwig, ein Sohn Ruprechts, trotz einiger Angriffe bald wieder Friedensunterhandlungen anknüpfte. Während seiner Belagerung setzte Wenzel alles in Bewegung, um wieder frei zu kommen. Er gebot dem Rat von Görlitz, „mit Land und Leuten“ ihm zu Hilfe zu kommen. Die Sechsstädte hielten daraufhin Tagsatzungen ab, scheinen aber ausser der Absendung von einigen Kundschaftern sich ihres Königs nicht angenommen zu haben. Wenzel sprengte nun den Bund seiner Feinde dadurch, dass er sich mit Jobst,[1]) Prokop[2]) und dem Herrenbunde[3]) versöhnte. Dadurch sahen sich die Meissner gezwungen, von der Belagerung Prags abzusehen.

---

1) Wenzel überliess ihm am 14. Sept. auf Lebenszeit die Markgrafschaft Lausitz, die nach dessen Tode wieder an Böhmen zurückfallen soll.

2) Wenzel gestattete ihm das Einlösungsrecht der Grafschaft Glatz.

3) Pelzel II, Urkundenbuch Nr. 178. Höfler 223. Wenzel verstand sich zur Einsetzung eines aus Erzbischof Wolfram und den Baronen Heinrich von Rosenberg, Otto von Bergow zu Bilin und Johann Krussina von Lichtenburg bestehenden Regentschaftsrates.

So hatte Wenzel die Hände wieder frei bekommen für die Oberpfalz. Er suchte jetzt die Reste der böhmischen Macht sich in diesen Gegenden zu sichern. Wohl mochte er zur Einsicht gekommen sein, dass er nicht allein imstande war, seine oberpfälzischen Güter zu behaupten. Deswegen entschloss er sich, diese an seine treuen Lehnsvasallen zu verpfänden. Dadurch bekamen diese neuen Pfandinhaber ein sehr grosses Interesse, ihre Pfandstücke gegen die Wittelsbacher zu behaupten. Ohne diese Verpfändungen wären die betreffenden Gebiete doch über kurz oder lang an das wittelsbachische Haus gefallen. Wenzel hielt damit sich und seinen böhmischen Erben die Möglichkeit offen, die verpfändeten Teile wieder einzulösen und der Krone Böhmen zu bewahren. So verpfändete er dem Landgrafen von Leuchtenberg,[1]) bald darauf auch dem Burggrafen Johann von Nürnberg[2]) sehr wichtige Gebiete und ausserdem seinem Hauptmann in Bayern Borsiboy von Swinar[3]) die Stadt Beraun und die Festen Hohenberg und Beheimstein, jedes für 300 Schock Groschen. Und wirklich wurde dadurch die Machtstellung Ruprechts von der Pfalz sehr bedroht. Wenzels Einfluss in der Oberpfalz stieg von neuem.

Doch bald ereilte den Böhmenkönig ein trauriges Geschick. Sein Bruder Sigmund nahm ihn am 29. April 1402 gefangen. Erst im November 1403 gelang es Wenzel, aus seiner Haft in Wien zu entkommen. Inzwischen hatte natürlich Ruprecht Zeit, weitere Fortschritte zu machen. Er begab sich nach seiner Rückkehr aus Italien an die böhmische Grenze und knüpfte Verhandlungen mit Prokop[4]) an, welchen allerdings Sigmund infolgedessen auch bald gefangen setzte. Auch mit Jobst[5]) trat Ruprecht in Verbindung, was Sigmund nicht vereiteln konnte. Doch waren die Erfolge, die Ruprecht in

1) s. S. 20.

2) s. S. 23.

3) Pelzel II, 461. Lünig, Codex Germaniae diplomaticus I, 1413/14. Fernerhin mit C. G. D. zitiert.

4) Vgl. Höfler 283 f.

5) Vgl. Höfler 291.

der Oberpfalz erzielte, wohl nicht allzu erheblich. Man hört kaum etwas von kriegerischen Unternehmungen. Erst im Jahre 1405 veranstaltete der Pfälzer wieder eine grössere Aktion gegen Wenzels letzte Stützen in der Oberpfalz. Sein Sohn Johann führte den Oberbefehl und eroberte Bärnau und Weiden; letzteres wurde aber bald wieder von Johann von Leuchtenberg eingenommen. Auch noch andere Erfolge erzielte Johann und bereitete sich nun zu einem Einfall gegen Böhmen vor. Doch Wenzel war nicht untätig geblieben; je geringer seine Besitzungen in der Oberpfalz wurden, um so mehr scheint er deren Wichtigkeit eingesehen zu haben. Immer lebhafter und klarer wird sein Ziel, sich seinen Einfluss in diesen Gegenden zu wahren. Jetzt scheint er sich zunächst an mehrere Städte zur Unterstützung gewandt zu haben. So versprachen ihm die Städte[1]) Saaz, Piseck, Schüttenhofen, Klattau und Mies, „ihn mit Leib und Blut zu vertheidigen". Und weiter entschloss sich Wenzel jetzt zur Offensive überzugehen. Während man sich vorher nur mit der Verteidigung begnügt hatte, schickte Wenzel jetzt den Erzbischof Sbinco[2]) und den Probst Sulko von Chotiessow[3]) zur Eroberung der seit fünf Jahren an Ruprecht verlorenen böhmischen Schlösser und Städte. Leider konnten sie den Befehl des Königs nicht ausführen, sie mussten sich mit Verheerungen bayerischen Gebietes begnügen. Trotz alledem ruhte Wenzel nicht. Auch im folgenden Jahr bedrängten seine Truppen Ruprecht so sehr, dass dieser alles aufbieten musste, um die zurückgewonnenen oberpfälzischen Lande zu behaupten.

Doch das Jahr 1407 zeigt uns erst den grössten Eifer Wenzels. Er suchte sich endgiltig seines Gegenkönigs zu entledigen und sich dadurch wieder als einziges Haupt an die Spitze des Reichs zu stellen. Würde es ihm gelingen, Ruprecht ganz aus dem Felde zu schlagen, so musste dieser

1) Pelzel II, 508.
2) Pelzel II, Urkundenbuch Nr. 210.
3) Pelzel II, Urkundenbuch Nr. 211.

auch seine Errungenschaften in der Oberpfalz wieder aufgeben. Deswegen dachte Wenzel sogar daran, Schlesien, Breslau und Schweidnitz[1]) zu versetzen, um dadurch Mittel in die Hände zu bekommen, seinen Gegner ganz in die Enge zu treiben. Und wirklich konnte er jetzt grosse Hoffnung hegen. Viele[2]) von seinen früheren Gegnern traten wieder auf seine Seite. Selbst Jobst von Mähren war unermüdlich[3]) für seinen königlichen Vetter tätig. Und ganz besonders liess es sich Wenzel angelegen sein, seinen alten Feind von Meissen für sich zu gewinnen. Er bot einem dieser Markgrafen die Hand seiner Nichte Elisabeth an. Doch durch den Herzog Ernst von Baiern, der diese viel begehrte reiche Erbin des luxemburgischen Hauses für den Wittelsbacher Ludwig ausersah, wurde Wenzels Plan durchkreuzt. Missmutig entfernten sich die Meissner und wurden nur noch heftigere Gegner Wenzels. Damit war des Böhmenkönigs letzter Versuch, seinen Einfluss im Reiche und in der Oberpfalz Ruprecht gegenüber zu stärken, gescheitert.

In den nächsten Jahren erfolgten keine grösseren Kriegszüge in die Oberpfalz, so dass die unter Karl IV. gewonnenen böhmischen Enklaven nach dem Tode Ruprechts unbeanstandet an dessen Sohn Johann fielen. Allerdings sehen wir in der Folgezeit noch mehrere Male, wie Wenzel Befehle erliess, um das geschwundene Ansehen in seinen ehemaligen Besitzungen wieder zur Geltung zu bringen. So forderte er im Februar 1410[4]) und auch noch mal im April 1412[5]) den Burggrafen Johann von Nürnberg auf, den Hohenstein und Hartenstein wieder zu nehmen. Von Erfolgen ist jedoch nichts bekannt. Schliesslich richtete er am 13. Juli 1416 an seinen Bruder Sigmund[6]) noch mal die Aufforderung, alle

1) Pelzel II, 526 f.

2) Höfler 350 und Aschbach, Geschichte Kaiser Sigismunds I, 270.

3) Heidemann, die Mark Brandenburg unter Jobst von Mähren (1881) 165.

4) Höfler 461. Looshorn IV, 90.

5) Looshorn IV, 99.

6) Pelzel II, Urkundenbuch Nr. 245.

über dem Walde in Bayern und der Oberpfalz gelegenen, von Pfalzgraf Ruprecht entfremdeten und von dessen Sohn Johann zurückgehaltenen Städte, Schlösser und andere Orte wieder für die Krone Böhmen zurückzuerobern und diese mit derselben wieder zu vereinigen. Irgend welche Schritte scheint Sigmund aber nicht zur Durchführung des Planes seines Bruders getan zu haben.

Wie schon oben[1]) erwähnt, hatte Wenzel in seinen pfälzischen Wirren doch einige treue Bundesgenossen. Und in dieser Beziehung setzte er die Politik seines Vaters fort, der alle länderreichen und bedeutenden Herren an die Krone Böhmen zu fesseln verstand. Als Wenzel im Jahre 1401 seinen Einfluss in der Oberpfalz immer mehr schwinden sah, suchte er seine noch vorhandenen Besitzungen dadurch zu retten, dass er sie an seine treuen Lehnsvasallen verpfändete. Einer der mächtigsten war der Landgraf Johann von Leuchtenberg. Diesem setzte Wenzel am 14. Juni 1401 Parkstein, Weiden, Holenstein und Beheimstein[2]) zum Pfande, wofür der Landgraf sehr energisch die Partei seines Königs ergriff. Dadurch verpflichtete sich Wenzel von neuem das Leuchtenbergische Geschlecht, das auch schon vorher mit grosser Aufopferung bestrebt war, in diesen Gebieten der böhmischen Krone ihre Herrschaften und Lehensrechte zu erhalten. Kaum war nun der Landgraf Pfandherr von Weiden geworden, als auch schon die Pfälzer diesen Ort besetzten. Doch ruhte dieser nicht eher, als bis er Weiden durch Waffengewalt wieder in seine Hände gebracht hatte. Auch sonst förderte er sehr die Interessen des Böhmenkönigs und unterstützte seinen Lehnsherrn mit allen Mitteln. So hatte er unter

1) s. S. 17.

2) Gradl, Geschichte des Egerlandes 296. Wittmann, Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg. Abhandlungen der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften Bd. VI, 267. Doch der Beheimstein (Böhmenstein) ging schon am 2. Febr. 1402 in den Pfandbesitz des Burggrafen Johann von Nürnberg über.

anderem ihm wohl auch 8000 Gulden[1]) geliehen. Man muss die Rührigkeit des Landgrafen bewundern, der sich so für den trägen Wenzel in die Schanze warf, dass er selbst zur Unterstützung des Königs viele Verpfändungen seiner eigenen Landesteile vornahm und dadurch sein einst reiches Geschlecht immer mehr ruinierte. Wohl erkannte er mit der Zeit die Gefahr für sein Land, das durch die gewaltigen Opfer sehr litt. Ende 1402 scheint er sich daher auch mehr von Wenzels Sache zurückgezogen zu haben, besonders weil dieser selbst in der Gefangenschaft seines Bruders Sigmund schmachtete und es nicht abzusehen war, wann Wenzel sich wieder an die Spitze der antipfälzischen Bewegung stellen konnte. Doch irgend welche Schritte gegen den Böhmenkrieg hat er wohl nicht unternommen. Denn bald sehen wir ihn wieder für Wenzel tätig. Petzenstein,[2]) das die Leuchtenberger seit Karl IV. als ein böhmisches Lehen besassen, war in der grössten Gefahr, der Krone Böhmen verlustig zu gehen. Der Bamberger Bischof gedachte nämlich aus den pfälzischen Wirren, wo Wenzel mit seinem Gegenkönig vollauf zu tun hatte, für seinen Stuhl Vorteil zu ziehen und Petzenstein an sich zu bringen. Da wandte der Landgraf Johann in grosser Rührigkeit Alles für seinen Lehnsherrn auf;[3]) lange Zeit zog sich die Fehde hin, bis er schliesslich doch in dem Gefecht bei Trockau erlag. Durch diese Niederlage ist wohl sicher das Schloss Petzenstein dem König Wenzel entrissen worden und infolge eines Friedensgerichts sah sich Johann veranlasst, es fernerhin von dem Hochstift Bamberg zu Lehen zu nehmen. Also war dieser neue Verlust der Krone Böhmen zugefügt worden, ohne dass wir Wenzel sich irgendwie um sein Lehen bemühen sehen. Nur sein treuer Vasall versuchte durch seine allerdings vergeblichen Anstrengungen dem Wenzel das Lehnsrecht zu erhalten.

1) Wittmann a. a. O. 256.

2) Vgl. Wittmann 270. Brunner, Geschichte von Leuchtenberg und der ehemaligen Landgrafen von Leuchtenberg 27.

3) Ihm war sehr viel daran gelegen, Petzenstein nicht als bambergisches, sondern als böhmisches Lehen zu besitzen.

Doch bald erfolgte ein weiterer Verlust des böhmischen Einflusses. Der Landgraf Johann geriet durch seine aufopfernde Tätigkeit für den böhmischen König in immer tiefere Schulden, so dass er sich am 2. April 1406[1]) sogar zur Versetzung der böhmischen Pfandschaften an den Herzog Ludwig von Bayern entschliessen musste. Er verschrieb diesem für fast 1000 Gulden Parkstein, Weiden, Stierberg und Petzenstein. Und schliesslich wurde aus der Verpfändung sogar ein Verkauf. Denn schon nach kurzer Zeit[2]) verkaufte Johann diese vier Orte um 11900 neue ungarische und 1300 alte rheinische Gulden[3]) an denselben Herzog. Also ein weiterer harter Schlag für Wenzel, der jedoch dagegen keine Massregeln ergriff. Eine Besitzung bröckelte nach der andern von der böhmischen Krone ab.

Hatte bis jetzt[4]) Wenzel wenigstens in dieser Gegend einen treuen Verfechter seiner böhmischen Interessen, so wurde es nach Johanns Tod im Jahre 1407 anders. Denn der Nachfolger und Neffe im Leuchtenbergischen Stammsitz geriet bald mit Wenzel zusammen und kündigte ihm Fehde an. Er drang auf Bezahlung der vielen Kosten, die sein Vorgänger für Wenzel gemacht hatte; doch alle Mahnungen waren vergeblich. So war nun auch hier Wenzels Ansehen vernichtet. Er hatte es durch seine grosse Nachlässigkeit selbst verschuldet, dass das einst treue Lehnsgeschlecht sich von ihm lossagte. Hätte er mehr Verständnis und mehr Interesse für die Grösse seines Hauses gehabt, so hätte er, so viel es wenigstens in seinen Kräften stand, für die Leuchtenberger eintreten müssen. An ihnen hätte er stets den besten Halt finden können.

---

1) Lommer 41 Anm. 1. Wittmann 271. Brunner 25.

2) Am 12. August 1406.

3) Lommer 41. Wittmann 271 f. Brunner 25.

4) Noch am 20. November 1406 verband sich der Landgraf Johann mit dem König Wenzel, dass er ihm wider den Pfalzgrafen dienen wolle. Pelzel II, 520.

Bald trat nun wieder ein weiterer Verlust für die Krone Böhmen ein. Im Jahre 1411 wurde Pleistein,[1]) ein böhmisches Lehen der Leuchtenberger, vom Landgrafen an den Pfalzgrafen Johann mit dem Vorbehalt, es wieder einlösen zu können, verpfändet. Doch die Einlösung konnte nicht erfolgen, sodass es damit auch der böhmischen Krone entzogen wurde.

Vielleicht das angesehenste Geschlecht in diesen oberpfälzischen Gegenden war das der Burggrafen von Nürnberg. Die beiden Brüder Johann und Friedrich regierten damals das Burggrafentum. Johann III. stand stets treu zu Wenzel, welcher auch den Wert seines Schwagers erkannte. Daher machte er ihm viele Verpfändungen. Schon im Jahre 1381[2]) übergab er ihm den böhmischen Teil von Münchberg als Reichslehen. Als ferner Wenzels Hauptmann in Bayern Borsiboy von Swinar Ende 1401 die Besitzungen seines Königs in der Oberpfalz nicht halten konnte, verpfändete er am 28. November[3]) den Beheimstein mit Pegnitz und Lindenhart an Burggraf Johann[4]) mit Vorbehalt der Bestätigung Wenzels. Ohne Zögern ratifizierte auch der König am 2. Februar 1402[5]) zu Graz diese Verpfändung. Am gleichen Tage scheint jedoch Wenzel auch noch weitere Orte seinem Schwager zu Pfand gesetzt zu haben; denn in der ersten Hälfte des Jahres 1403[6]) sehen wir den Burggrafen auch im Besitz von Frankenberg, Plech, Erlangen und Prichsenstadt. Und später am 31. Mai 1416 liess sich Johann nochmals in

---

1) Wittmann 279. Brunner 23.

2) 3. Oktober. Vgl. Looshorn III, 393.

3) Stein und Müller, Geschichte von Erlangen 39 f.

4) Der Burggraf hatte diese Orte von Ditrich von Wisentau, Heinrich Motschidler, Mathes Mengersreuter und Jacob von Weischols um 3774 rheinische Gulden ausgelöst, welche Summe Borsiboy von Swinar den Genannten wegen seines Herrn, des Königs Wenzel, für Sold schuldig war.

5) Monum. Zoller VI, Nr. 142. C. G. D. I, 1412 f.

6) Er liess sich damals beim kaiserlichen Landgericht zu Nürnberg als unanfechtbarer Besitzer dieser Städte und Dörfer bestätigen. Den Abdruck dieses Urteils s. Mon. Zoller VI, Nr. 220.

einem Generalvertrag,[1]) der die früher abgeschlossenen einzelnen Verträge noch mal bekräftigte, für die Gesamtschuld von 24000 Gulden alle Orte, Beheimstein mit Pegnitz und Lindenhart, Frankenberg, Plech, Erlangen,[2]) Prichsenstadt und auch Michelfeld als Pfand bestätigen. Wenzel hielt sich zwar das Einlösungsrecht vor, doch machten weder er noch seine Erben davon Gebrauch. Auf diese Weise verblieben die Besitzungen dem Hause Hohenzollern und waren der Krone Böhmen verloren gegangen. Doch hatte Wenzel durch alle diese Verpfändungen erreicht, dass der Burggraf Johann stets treu zu seinem König hielt. Nie hat jener ihn verlassen.

Von den übrigen bisher böhmischen Enklaven in der Oberpfalz, die nicht durch den pfälzischen Krieg verloren gegangen waren, hören wir unter Wenzels Regierung zum grössten Teil kaum etwas. Nur von einigen Einzelheiten ist etwas bekannt.

So verpfändete Wenzel Ende Dezember 1396 um 2000 Mark die Festen Neustadt und Störnstein[3]) an die Herrn Pflug von Rabstein, die sich seitdem auch Pflug von Störnstein nannten.

Die Feste Spiess, die seit 1353 ein rechtes Mannlehen der böhmischen Krone war, wurde mit Wenzels Genehmigung gegen Ende September 1397 als Raubgeschloss eingenommen und zerstört. Und am 19. November verbot dieser, die gebrochene Feste wieder aufzubauen.[4])

Das Schloss Arnstein, das 1361 Karl IV. zu Lehen aufgetragen war, scheint unter Wenzel aus dem böhmischen Lehnsverbande wieder gelöst worden zu sein. Denn am 27. Mai 1394 verkaufte Graf Johann zu Truhendingen[5]) an

---

1) C. G. D. I, 1429 f.

2) Im Jahre 1398 hatte Wenzel Erlangen zur Stadt erhoben. Vgl. Stein und Müller a. a. O. 37 f.

3) C. G. D, I, 1409 f. Pelzel II, 314.

4) Reichstagsakten II, 487, 495.

5) Englert, Geschichte der Grafen von Truhendingen 103 Nr. 459.

das Hochstift zu Bamberg ausser der Feste Neuhaus auch das Schloss Arnstein, welches sein Eigentum war. Doch blieb das Schloss wenigstens offenes Haus[1]) für den König Wenzel.

Ausser einer Bestätigungsurkunde für die Feste Heideck vom Jahre 1387 lernen wir Wenzel in den sonstigen von seinem Vater erworbenen böhmischen Besitzungen in der Oberpfalz nirgends als Lehnsherr oder Besitzer kennen. Doch scheint er diese nicht alle verloren zu haben. Wenigstens lässt sich von einigen noch nachweisen, dass sie zu Wenzels Zeit der Krone Böhmen verpflichtet gewesen sein müssen. So war es z. B. bei den drei Festen Velden, Hilpoltstein, Gräfenberg[2]) der Fall und ebenso bei der Stadt Luhe a. d. Naab.[3]) Auch das Geschlecht der Nothaft ist wohl mit seiner freieigenen Feste Wernberg[4]) dem König Wenzel lehnsuntertänig gewesen.[5]) Ferner sind auch ganz sicher Reichenstein und Schönsee böhmische Kronlehen geblieben.[6]) Ob Wenzel noch Lehnsherr von andern Enklaven in der Oberpfalz war, ist sehr unsicher. Wahrscheinlich waren alle übrigen verloren gegangen.

Zum Schluss seien noch in diesem Abschnitt einige Lehnsauftragungen genannt, die garnicht im Zusammenhang

---

1) Looshorn III, 479.

2) Hierbei stütze ich mich hauptsächlich auf die ausgezeichnete Karte des Grafen von Walderdorf, Die obere Pfalz unter Pfalzgraf Johann 1410—1443. In den Verhandlungen des histor. Vereins f. Oberpfalz und Regensburg 1871 (27).

3) Vgl. die Karte des Grafen von Walderdorf. Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern II. Bd. 9. Heft, 7.

4) Wernberg wurde am 9. März 1367 böhmisches Lehen. Grotefend 36.

5) Nach einer im Münchener Reichsarchiv verwahrten Urkunde von 1481 entzog König Wladislaus von Böhmen den Nothaften wegen Nichtleistung der Lehnspflicht das Schloss Wernberg und verlieh es dem Burjan von Gutenstein.

6) Die Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern II. Bd. 7. Heft, 4.

mit den vorher erwähnten pfälzischen Kriegen stehen, aber doch wohl von nicht allzu geringer Bedeutung sein dürften.

Am 17. Juni 1392 erneuerte Wenzel dem Grafen Eberhard von Württemberg die Lehnsauftragung über die von der Krone Böhmen zum Lehen gehenden Städte Neuenbürg, Beilstein, Botwar und Lichtenberg.[1])

Am 9. Dezember 1397 trat er auch mit dem Geschlecht der Hohenlohe in Verbindung. Zunächst erteilte er dem Ulrich von Hohenlohe das Schloss Kirchberg an der Jagst[2]) zu Eigen, das Kraft von Hohenlohe im Jahre 1361 der Krone Böhmen als Lehen aufgetragen hatte. Ausserdem wurde jetzt auch Ulrich mit seinen beiden Festen Langenberg und Sürderingen (Sindringen) böhmischer Lehnsvasall.

Auch hatte schon unter Karl IV. der Graf Rudolf von Zollern-Hohenberg seine Besitzungen, die Stadt Fridingen und die Dörfer Kolbingen, Egesheim und Renquishausen der böhmischen Krone zu Lehen[3]) aufgetragen. Wenzel erweiterte hier seine Macht und kaufte[4]) für 400 Mark Silber bar von dem Grafen ausser Wiesneck im Breisgau auch Merdigensem (Merdingen), Tungensen (Tiengen) und Keizeiten.[5]) Und gleich darauf bekannte auch Albrecht von Hoenbergk (Hohenberg), dass er seine im Breisgau gelegenen Güter an König Wenzel von Böhmen verkauft und solche wieder von ihm zu Lehen bekommen habe.[6])

Grotefend[7]) stellt mit Recht in Frage, dass die Feste Vilmar a. d. Lahn im Jahre 1361 böhmisches Lehen wurde;

---

1) Ch. F. Stälin, Württembergische Geschichte 597.

2) Pelzel II, 357.

3) Schmid, Geschichte der Grafen Zollern-Hochberg 250.

4) November 1390. Pelzel I, 236.

5) Keizeiten ist wohl identisch mit Zarten (Bez. At. Freiburg) und vermutlich verlesen aus Ze Zarten oder ähnlicher Namensform. Zarten gehörte, wie man aus Schmid a. a. O. 597 und desselben Verfassers Monum. Hohenbergica Nr. 135 entnehmen kann, zur Herrschaft Wiesneck.

6) C. G. D. I, 1403 f.

7) 60 f.

wahrscheinlich war sie nur Reichslehen. Aber unter Wenzels Regierung ging Vilmar tatsächlich in den böhmischen Lehnsverband über. Im Jahre 1384 bekannte nämlich Eberhard von Eisenberg, dass er seine Schlosse und Feste Wilmar (Vilmar) und Gransau[1]) dem römischen Könige als einem Kunige zu Beheimb aufgegeben und aufgelassen und wiederum von Wenzel zu rechtem Mannlehen empfangen habe.[2])

Die wichtigen Erwerbungen Karls IV. am Main[3]) gingen unter Wenzel fast sämtlich verloren. Vor allen Dingen suchten wohl die Bischöfe von Würzburg den böhmischen Einfluss hier zurückzudrängen. Nachdem sie die Stadt Iphofen, die einst Karl IV. gekauft hatte, gewonnen hatten,[4]) kamen sie auch in den Besitz der Dörfer Bernheim (Mainbernheim) und Heidingsfeld. Am 17. September 1415 bekundete Bischof Johann II. zu Würzburg mitsamt dem Domkapitel, dass Wenzel ihnen für 4100 rheinische Gulden Heytingsfeldt und Bernheimb verschrieben habe.[5]) Prichsenstadt, früher auch Prichsendorf genannt, und Michelfeld waren, wie schon erwähnt,[6]) an den Burggrafen von Nürnberg verpfändet. Auch der Eichstättische Anteil an der alten Stadt Schweinfurt, mit dem Karl IV. belehnt war[7]) und sich auch später noch Wenzel belehnen liess, ging in den pfälzisch-böhmischen Wirren des Jahres 1400 verloren.[8]) Von dieser Zeit an blieb das Eichstättische Lehen im Besitz

---

1) Gransau ist das heute durch eine alte Ritterburg gekrönte Grenzau (nördl. von Koblenz), das im Mittelalter auch die Bezeichnung Grensau, Gransoye, Grensoye, Grenschowe führte.

2) C. G. D. I, 1402.

3) Grotefend 54 ff.

4) Iphofen war nur ganz kurz im böhmischen Besitz. Nach Böhmer, reg. imp. VIII, 5409 entband Karl IV. am 23. Oktober 1374 die Stadt ihres Eides gelegentlich ihrer Verpfändung an Würzburg (vgl. auch Mon. Boica 43, 86).

5) C. G. D. I, 1427 f.

6) s. S. 23 f.

7) Grotefend 59.

8) Stein, Geschichte der Reichsstadt Schweinfurt I, 231 u. 307.

des Hochstifts Eichstätt und wurde nie wieder an die Krone Böhmen vergeben. Es scheinen in dieser Gegend überhaupt nur noch die Grafen von Wertheim mit der Burg und Stadt Wertheim, dem Dorf Creuzwertheim und der Burg Königsheim und ihren Zugehörungen zum böhmischen Lehnsverband gehört zu haben.[1])

Ganz vorübergehend hatte Wenzel auch im heutigen Süddeutschland noch einige Stützpunkte für die Krone Böhmen erworben. Doch sind diese kurzen Erfolge von keiner weiteren Bedeutung gewesen.

So huldigten die Bürger der Stadt Passau für einige Jahre dem Wenzel als König von Böhmen;[2]) aber bald ging diese böhmische Untertänigkeit Passaus wieder zu Ende. Es war nur ein kurzer Traum.

Ferner erkaufte Wenzel am 28. November 1381[3]) von Johann Nothaft und Karl dem Paulstorfer von Tännesberg die Feste Neueneglofsheim.[4]) Doch schon am 16. Juli 1383[5]) überliess er das Haus Neueneglofsheim wieder Wilhelm dem Frauenberger als erbliches Eigentum mit dem Vorbehalt der Öffnung.

---

1) Aschbach, Geschichte der Grafen von Wertheim I, 210.

2) Vgl. Lindner II, 149 ff.

3) Lang-Fryberg, Regesta sive rerum Boicarum autographa e regni scriniis X, 84.

4) Südl. von Regensburg.

5) Lang-Freyberg X, 118.

Kapitel 2.

Wenzels Besitzpolitik im nördlicheren Deutschland.

§ 1.

Die sächsische Schweiz.

In der heutigen sächsischen Schweiz hatte wohl Karl IV. nicht mit seiner Erwerbungspolitik eingesetzt. Er hatte sich hier begnügt, das ihm überkommene Gebiet bei der Krone Böhmen zu behalten. Grotefend[1]) fasst mit Gautschs Worten den böhmischen Besitz an der Elbe zu Karls IV. Zeit zusammen: „Auf dem ganzen linken Elbufer begann daher im 14. Jahrhundert die böhmische Herrschaft von dem Anfange des Gebiets der Burggrafschaft Dohna, wenig Stunden von Dresden, von dem Loschwitzbach bis zur (heutigen) böhmischen Grenze. Eine Ausnahme davon machte nur das im Jahre 1286 von der Burggrafschaft abgekommene, an das Stift Meissen vertauschte Liebstadt. Auf dem rechten Ufer dagegen begann die böhmische Herrschaft mit der Burg Libental.“ Hatte Karl IV. sich nicht weiter um den Besitz der heutigen sächsischen Schweiz gekümmert, so setzte Wenzels Besitzpolitik hier leider allzu scharf ein. Bei diesem Gebietsteile könnte man geradezu für Besitzpolitik den Namen Verpfändungspolitik setzen. Denn um viel Anderes wird es sich hier nicht handeln.

Schon am 28. April 1379 verpfändete[2]) Wenzel seinem Hauptmann zu Breslau Thimo von Colditz um 5800 Schock Groschen das Schloss Pirna samt der Stadt und den Orten,

1) 66.

2) Pelzel I. Urkundenbuch Nr. 21.

die dazu gehörten, den Kunigstein (Königstein) mit dem Stetil Gottleeb (Gottleuba), Welyn (Wehlen), den Ylgenstein (Lilienstein) und den Winterstein mit den Dörfern Leuchholdshayn (Leupoldishain), Niklasdorf (Nickelsdorf), Struppeyn (Neu-Struppen), Reynharddorf (Reinhardsgrimma), Schonaw (Schöna), Gizobel (Giesshübel), Kunradsdorf (Kunnersdorf), Krippein (Krippen), Marquartsbach (Markersbach), Heldisdorf (Helmsdorf), Ertmersdorf (jetzt Wüstung), Heinrichsdorf (Kl. Hennersdorf). Diese Verpfändung bestätigte[1]) Wenzel noch mal ausdrücklich am 29. Juni 1381. Zwar löste er nach zehn Jahren, am 29. November 1391, einen grossen Teil der versetzten Güter für 4470 Schock Groschen wieder ein,[2]) nämlich Pirna mit den Burglehen, den Königstein, das Städtchen Gottleuba, Wehlen, den Lilienstein und Winterstein. Die übrigen Dörfer behielt Thimo von Colditz zum Pfand. Doch schon am 28. Dezember 1396[3]) verpfändete Wenzel die eingelösten Stücke wieder weiter. An demselben Tage beurkundete auch der neue Pfandinhaber Burkard, genannt Strnad von Janowitz, dass Wenzel ihm wegen einer Forderung von 10000 Schock Groschen Pirna nebst Königstein und Lilienstein verpfändet habe und dass es dem König frei stände, für die genannte Summe diese Besitzungen wieder zurückzulösen. Und am 21. Februar 1397[4]) forderte auch Wenzel die Bewohner der verpfändeten Gebietsteile auf, während der Dauer der Verpfändung Geschoss, Steuern und die andern Lasten an den Pfandinhaber abzuführen. Einige Jahre später[5]) scheint Wenzel ihm noch weitere 6000 Schock Groschen auf die Städte Pirna und Königstein verschrieben zu haben.[6])

---

1) Pelzel I, 106 f.

2) Pelzel I. Urkundenbuch Nr. 84. Urkundenbuch von Dresden und Pirna (Codex diplom. Saxoniae regiae II, Hauptteil V) 373.

3) Pelzel II, 336. Schöttgen, Inventarium diplomaticum historiae Saxoniae superioris 329.

4) Pelzel II, 338. Urkundenbuch von Dresden und Pirna 375.

5) 9. April 1404.

6) Pelzel II, 495.

Aber auch diese Verpfändung sollte bald wieder hinfällig werden. Der Markgraf Wilhelm von Meissen suchte für sein Land hier Eroberungen zu machen. Zäh verfolgte er den Plan, die Grenzen seiner Herrschaft bis nach Böhmen zu verschieben. Und wirklich sollte es ihm gelingen. Geschickt nutzte er eine Streitigkeit zwischen seinem Lehnsvasallen von Körbitz und dem böhmischen Lehnsmann Jeschke von Dohna aus, durch die die bekannte Dohnasche Fehde[1]) entstand. An dieser waren sowohl Wenzel wie auch Wilhelm von Meissen als Besitzer je eines Teils von Dohna[2]) interessiert. Doch zunächst griff Wilhelm noch nicht ein; er wünschte die Einmischung Wenzels so lange zu verhindern, als dieser „ein Gegner war, mit dem man ernstlich rechnen musste“.[3]) Erst nach vielen Jahren passte er den günstigen Augenblick ab. Wenzel war abgesetzt. Jetzt hielt er die Zeit für gelegen. 1401 begann Wilhelm nun die Belagerung des Burggrafen zu Dohna. Dieser wandte sich an seinen Lehnsherrn Wenzel um Hilfe. Allerdings konnte ihm Wenzel jetzt nicht beistehen, denn schon seit dem Herbst des Jahres stand er unter dem Einfluss seines Bruders Sigmund, der ihn sogar im nächsten Jahr gefangen nahm. Was nun Sigmund für den Burggrafen Jeschke von Dohna getan hat, ist nicht bekannt. Doch wird es kaum wesentlich gewesen sein. Dagegen ging der Meissner scharf vor. Er suchte sogar Pirna[4]) durch List in seine Hände zu bekommen, eroberte

1) Näheres über die Entstehung der Fehde zwischen den Dohnas und der Familie von Körbitz s. bei Wenck, Die Wettiner im 14. Jahrhundert 75 f und besonders bei Ermisch, die Dohnasche Fehde (Neues Archiv für sächsische Geschichte 22 (1901)), 242 ff. Die Fehde brach nicht erst 1401 oder 1402, sondern schon 1385 aus.

2) Seit dem Pirnaer Vertrag vom 25. November 1372 war dieses Doppelverhältnis anerkannt. Ermisch a. a. O. 240. Gautsch, Älteste Geschichte der sächsischen Schweiz 31 f.

3) Ermisch 246.

4) Der Markgraf von Meissen verschrieb am 9. Mai 1402 dem Ulemann von Molbach 1000 Schock Groschen für die Übergabe von Pirna. Dieser Ulemann dürfte ein Burgmann von Pirna gewesen

den Schreckenstein und am 19. Juni 1402 auch Dohna.[1]) So war der Anteil, den die Krone Böhmen an Dohna hatte, verloren gegangen, ohne dass irgend etwas Wesentliches dagegen getan war. Schon am 24. Juni vermachte[2]) Markgraf Wilhelm für den Fall seines erblosen Todes diese neuen Errungenschaften seinen beiden Neffen Friedrich IV. und Wilhelm II.

Doch auch jetzt ruhte der Meissner noch nicht. Nachdem er den Burggrafen Jeschke aus seiner Feste Weesenstein vertrieben hatte, rückte er vor den Hauptstützpunkt der böhmischen Macht in diesen Gegenden, den Königstein. Doch sollte es ihm nicht so bald gelingen, sich in den Besitz dieses festen Schlosses zu setzen. Auch Wenzel oder sein Bruder Sigmund liess es sich angelegen sein, den Königstein für die Krone Böhmens zu retten. Wenn allerdings überliefert wird,[3]) dass dem Jeschke für eine Summe von 2500 Schock Groschen der Königstein verpfändet wurde, so dürfte das wohl anzuzweifeln sein. Denn erstlich hören wir nichts davon, dass dem bisherigen Pfandinhaber Burkard Strnad von Janowitz sein Pfandbesitz genommen wurde, und weiter wäre ja auch dem Burggrafen Jeschke nicht im geringsten zuzutrauen, dass er in seiner grossen Not und Bedrängnis die für damalige Zeit recht ansehnliche Summe hätte vorstrecken können. Wenzel dürfte also seinem hartbedrängten Lehnsmann nur die Hauptmannschaft über den Königstein übertragen haben. Und diese Verpfändung wird nur eine Form gewesen sein, „unter der ihm sein böhmischer Lehnsherr Unterstützung gewähren wollte".[4]) Wenn auch Jeschke sich nur vier Wochen auf dem Königstein aufhielt und sich

---

sein, der als solcher Möglichkeit hatte, die Burg an den Meissner zu verraten. Doch kam der Plan nicht zur Ausführung. Urkundenbuch von Dresden und Pirna 378. Vgl. Gautsch a. a. O. 35.

1) Ermisch 266 Anm. 180.

2) Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen (Codex diplom. Saxoniae regiae, I. Hauptteil, Abteilung B) 2, Nr. 434.

3) Vgl. Ermisch 267.

4) ibidem. Gautsch 27.

dann zu Sigmund von Ungarn begab, so konnte der Markgraf von Meissen doch trotz aller Anstrengungen die Festung nicht einnehmen. Sie wurde wahrscheinlich ganz allein von dem Pfandinhaber Janowitz verteidigt. Denn Sigmunds Entsatzversuche waren doch nur recht schwach. Dieser suchte den Meissner zwar zuerst durch Belagerung der Feste Riesenburg [1]) vom Königstein abzuziehen und nachher mit jenem Verhandlungen anzuknüpfen. Aber irgend welcher Erfolg blieb aus. Der Königstein litt weiter unter dem Andrängen der Meissner und jetzt wurde auch die Stadt Pirna wieder von feindlichen Angriffen bedroht. Doch wurde auch letztere nicht von Böhmen direkt unterstützt, sondern der neue Pfandinhaber Jan von Wartenberg, Herr von Tetschen, schlug sich für diesen böhmischen Punkt in die Schanze. Ihm war vor nicht langer Zeit für 800 Schock Groschen [2]) Pirna verpfändet, so dass diese Stadt jetzt in den Händen von zwei Pfandinhabern war.

Ganz plötzlich trat ein grosser Umschwung zwischen den Beziehungen Wenzels zum Markgrafen Wilhelm ein. Der König übertrug ihm am 27. Juni 1404 die Hauptmannschaft zu Eger [3]) und verschrieb ihm bald darauf ein Jahrgeld von 100 Mark aus dem Kloster Osseg [4]) und ein Wochengeld von 24 Mark aus der Münze zu Kuttenberg. [5]) Wodurch diese Annäherung zwischen beiden erfolgt ist, vermögen wir nicht anzugeben. Nur sehen wir auch bald den Markgrafen für Wenzel tätig eingreifen. Als dieser von seinem Bruder Sigmund bedrängt wurde, vermittelte Wilhelm zwischen Wenzel und dem König Wladislaus von Polen gegen Sigmund ein Bündnis. Und für diese Vermittlung zeigte sich Wenzel so dankbar, dass er dem Markgrafen am 17. August 1404 Schloss und Stadt Pirna samt dem Schloss Wehlen für 3000 Schock

1) Riesenburg gehörte auch dem Markgrafen s. S. 37 f.
2) Vgl. Hofmann, Geschichte der Stadt Pirna 47.
3) Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 2, Nr. 571.
4) ibidem. Nr. 575.
5) ibidem. Nr. 574.

verpfändete.[1]) Doch so leicht war es Wilhelm von Meissen nicht möglich, dieses neue Pfand in seine Hand zu bekommen. Denn schon vorher hatte Wenzel, wie erwähnt, Pirna seinem Kammermeister Burkard Strnad von Janawitz und auch dem Jan von Wartenberg zum Pfand eingesetzt. Deswegen versprach er dem Markgrafen, ihm bei der Besitzergreifung des Pfandstücks behilflich zu sein und die Einwohner von Pirna zur Huldigung und Einräumung der Tore und Türme der Stadt zu veranlassen.[2]) Ausserdem stellte er ihm in Aussicht, bei einer etwaigen Wiedereinlösung von Pirna ausser den genannten 3000 Schock auch die 800 Schock zurückzuerstatten, die jener zur Entschädigung des Jan von Wartenberg aufwenden würde. Aber trotzdem dauerte es noch lange, bis Wilhelm von Meissen unumschränkter Pfandherr von Pirna war. Besonders Jan von Wartenberg machte ihm grosse Schwierigkeiten, so dass der Markgraf sogar mit Heeresmacht gegen Pirna und das zu Jans Pfandschaft gehörige Gottleuba zog. Ob es ihm gelang, Pirna zu erobern, ist sehr zweifelhaft. Jedenfalls wurde erst am 28. September 1405 eine Übereinkunft erzielt. Jan von Wartenberg bekam vom Markgrafen 3000 Schock böhmischer Groschen und verpfändete ihm dafür Schloss und Stadt Pirna samt dem Städtchen Gottleuba.[3]) Zwar behielt er sich und seinen Erben das Einlösungsrecht für das nächste Jahr vor. Da er jedoch davon keinen Gebrauch machte, so war Pirna damit endgiltig in den Pfandbesitz des Markgrafen gekommen. Und da Wenzel nie Anstalten machte, dieses Pfand wieder direkt an die Krone Böhmens zu ziehen, so ist Pirna seit dieser Zeit stets bei dem Hause Wettin geblieben.

Aber immer noch war Wenzel im Besitz des wichtigsten Punktes. Den Königstein konnten die Meissner bisher nicht

1) Urkundenbuch von Dresden und Pirna 379. Auch wurde Wenzel noch durch eine Geldschuld zu dieser Verpfändung gedrängt. Er schuldete dem Meissner 3000 Schock Groschen, die er bisher nicht bezahlen konnte. Vgl. Gautsch 34. Hofmann 48.

2) Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 2, Nr. 582.

3) Urkundenbuch von Dresden und Pirna 381.

nehmen. Auch Wenzel scheint die Wichtigkeit dieser Grenzhefte mit der Zeit erkannt zu haben. Bis jetzt hatte er nichts Wesentliches zu ihrer Entsetzung getan. Aber nun schickte er im Februar 1406 an die Oberlausitz den Befehl,[1]) mit Heeresmacht gegen die Festung zu rücken. Die Sechsstädte machten sich auch auf, doch kamen sie zu spät. Auch Wilhelm von Meissen wird jetzt Alles aufgewendet haben, um noch vor Erscheinen des Entsatzherres den Königstein einzunehmen. Und wirklich fiel Mitte März die Festung in seine Hände. Doch Wenzel konnte den neuen Verlust nicht so leicht verschmerzen. Er setzte Alles in Bewegung und wirklich erreichte er es, dass er im nächsten Jahr den Markgrafen wieder aus dem Königstein verdrängte.[2]) Aber lange sollte er sich seines Erfolges nicht freuen, denn schon 1408 musste er die Festung wieder räumen.

Somit hatte Wenzel seinen letzten bedeutenden Posten in der heutigen sächsischen Schweiz verloren. Die Markgrafen von Meissen waren nun „im Besitze des ganzen linken Elbufers von Pirna aufwärts bis an die böhmische Grenze und auf dem rechten Elbufer bis an die Grenze der Burggebiete Wehlen und Rathen, einschliesslich des Liliensteins.“ [3])

§ 2.

Das nördliche Böhmen.

Mit diesen gewaltigen Verlusten der böhmischen Krone war für das Königreich Böhmen selbst eine sehr grosse Gefahr heraufgezogen. Und das war nun das Schlimmste, dass jetzt die Länder des Markgrafen unmittelbar an Böhmen angrenzten.

Aber auch schon vorher war der Meissner fortwährend bestrebt gewesen, mehr und mehr Boden in Wenzels böhmi-

1) Vgl. Ermisch 283.
2) ibidem. 285.
3) Gautsch 46.

schen Reich zu gewinnen. Und in der Tat sollte es ihm mit der Zeit gelingen, einen sehr bedeutenden Einfluss im nördlichen Böhmen zu bekommen.[1])

Im Jahre 1373 hatte Karl IV. seine Tochter Anna mit dem Markgrafen Friedrich IV. von Meissen verlobt und dabei diesem versprochen, seiner Tochter auf die Städte Brüx und Laun eine Summe von 10000 Schock Groschen als Mitgift zu verschreiben. Sollte aber die Verlobung aus irgend einem Grunde aufgelöst werden, so sollten trotzdem dem Meissner die ausgesetzten 10000 Schock Groschen oder die beiden dafür zu Pfand gesetzten Städte verfallen sein. Wenzel hatte damals die Abmachungen auch bestätigt. Doch einige Jahre nach seiner Thronbesteigung löste er schon wieder das Verlöbnis, weil sich für die Hand seiner Schwester günstigere Aussichten boten. Im Jahre 1382 wurde sie die Gattin des englischen Königs Richard II. Für diesen Bruch des einst geschlossenen Verlöbnisses verlangten die Meissner sofort die vertragsmässige Entschädigung. Wenzel verpflichtete sich auch, auf Martini des Jahres 4000 Schock Groschen vom Ehegeld Friedrichs IV. oder im Falle des Unvermögens 400 Schock Groschen Zins von den Städten Brüx und Laun zu zahlen.[2]) Aber ein endgiltiger Ausgleich konnte nicht erzielt werden. Jahre lang zogen sich die Verhandlungen hin, bis sie am 11. Oktober 1397 durch Vermittlung des Markgrafen Wilhelm von Meissen und des Bamberger Bischofs beendigt wurden. Brüx und Laun wurden hierdurch den Markgrafen Friedrich IV., Wilhelm II. und Georg zu Pfand gesetzt.[3]) Und Wenzel liess auch einen dementsprechenden Befehl an beide Städte ergehen. Doch das Öffnungsrecht von beiden Punkten behielt er sich vor.

Gern hätten wohl die Meissner auch diesen Pfandbesitz in unumschränktes Eigentum verwandelt. Scheinbar haben

1) Berlet, Die sächsisch-böhmische Grenze im Erzgebirge. Leipziger Diss. 1900, 37 ff.

2) Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 1, Nr. 53.

3) Pelzel II, 353. Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 2, Nr. 130.

sie auch Anstalten dazu gemacht. Doch Wenzel sträubte sich dagegen, wie wir aus einem Schreiben[1]) vom 4. Juli 1401 entnehmen können. In diesem fordert er nämlich die Einwohner der Stadt Brüx auf, ihre Steuer zwar regelmässig an die Markgrafen zu bezahlen, im übrigen aber bei der Krone Böhmen zu bleiben. In der späteren Zeit hören wir nichts wieder von Versuchen der Markgrafen, ihr Pfandrecht in ein volles Eigentumsrecht umzuwandeln.

Auch nach einer andern Seite finden wir den Markgrafen Wilhelm sehr rührig, im nördlichen Böhmen festen Fuss zu fassen, ohne dass Wenzel es verhindern konnte. Dieser musste es vielmehr ruhig mit ansehen, wie ein schönes Stück böhmischer Erde wieder an den Meissner abbröckelte.

Eins der stärksten Schlösser damaliger Zeit war die im Anfang des 13. Jahrhunderts gegründete Burg Riesenburg. Sie beherrschte als wichtige Grenzfeste einen viel benutzten Übergang von Meissen nach Böhmen. Auf den Besitz dieses Punktes, der ein böhmisches Lehen war, sah es der Meissner ab. Bald bot sich ihm auch eine günstige Gelegenheit. Als die früher sehr reichen Herren von Riesenburg in grosse Armut und Not gerieten, erbot er sich, ihnen gegen eine enorm hohe Geldsumme ihre Feste abzukaufen. Schnell wurde man sich einig und der Verkauf[2]) von Riesenburg samt der Stadt Dux und dem Kloster Osseg wurde abgeschlossen. Doch dat hadde markgreve Wilhelm gekoft wedder des koninges van Behmen willen, wente et van om to lehne gink, und de koning woldes ome nicht lien.[3]) Wenzel verweigerte also seine Zustimmung. Ihm musste es gefährlich erscheinen, seinen grössten Rivalen in solch unmittelbare Nähe zu bekommen. Schon waren ja die osterländischen Markgrafen im Pfandbesitz von Brüx und Laun. Und der Einfluss Wilhelms von Meissen musste

1) Pelzel II, 444.

2) Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 2, Nr. 153 Vgl. Wenck 66 f. 4. Februar 1398.

3) Magdeburger Schöppenchronik 305.

durch den erfolgten Kauf in Wenzels eigenem Lande gewaltig steigen. Aber trotz alledem tat der König bei seiner Untätigkeit nichts Entscheidendes dagegen. Auch fehlte es ihm ja stets an Geld, sodass er nicht selbst an Stelle des Markgrafen dem bedrängten Geschlecht der Riesenburger die Feste hätte abkaufen können. Schliesslich gab er sogar dem Drängen Wilhelms von Meissen nach, indem dieser nicht nur den Riesenburgern, sondern auch dem König selbst das Rückkaufsrecht seiner eben erkauften Burg gestattete.[1]) Aber was sollte dem König diese Einwilligung nützen, da er ja doch nie daran denken konnte, Riesenburg zu lösen. Vergleicht man die gewaltige Höhe dieser Kaufsumme -- 40000 Mark — mit dem damaligen Geldwert,[2]) so erkennt man, wie gross das Verlangen des Markgrafen nach diesem wichtigen Platz war und wie wertlos andrerseits die Aussicht Wenzels auf eventuellen Rückkauf. In Wirklichkeit kam es dem Böhmenkönig auch nie in den Sinn, Riesenburg wieder an die Krone Böhmen zu lösen. Und damit war ein grosser Verlust eingetreten. Man vergegenwärtige sich nur den gewaltigen Besitz, der zu dieser Feste gehörte. Aus einem Verzeichnis erfahren wir den damaligen Zubehör des Schlosses Riesenburg. Es waren folgende Orte: Doxaw (Dux), Elben (Welbine), Kopitz, Laasch (Loosch), Ledewicz (Ladowitz), Lobticz (Liptitz), Kosten, Strosburg (?), Janstorf (Johnsdorf), Lauwicz (Launitz), Leutmansdorf (Ober-Leutensdorf), Nedir-Leutmansdorff (Nieder-Leutensdorf), Wybelgrune (Bettelgrün), Schonbuch (Schönbach), Rechenberg mit Claussnitz, Cämmerswalde und Nassau, Strele (Strahl), zu dem Dutzschen-Bresen (Priesen), Breschan (Preschen), Horsicz (Horženz), die Wesse (Wiese), Neczemicz (eine

1) Vgl. H. Beschorner, Die Erwerbung Riesenburgs durch Markgraf Wilhelm I. von Meissen. Neues Archiv für sächs. Geschichte 21 (1900), 86.

2) ibidem. 90. Beschorner vergleicht in interessanter Weise diese Kaufsumme mit den sonst üblichen Summen bei pfandweisen Erwerbungen, um dadurch die hohe Bedeutung Riesenburgs recht zu beleuchten.

Wüstung), das Rosental (Rosenthal), Meltuer (Maltheuern), Kummerwicz (Kummerpursch), Sobernicz (Obernitz), Ugeste (Langen-Ujest), Ugest (Klein-Ujezd), Ewerstorf (Elbersdorf), Redewesicz (Radowesitz), Erbe (?), Irseppenicz (Sabnitz) mit den beiden Dörfern Bzan (?) und Zschernydeke (?), Zaborschsohan (Sobrusan), Zelnicz (Sellnitz), Irsetenicz (Settenz), Polerat (Polehrat), Nemmeczken (Nemetschken), Bukewicz (Bukowitz), Kremusil (Krzemusch), Ohennacz (Ohamacz), Rittyn (Hertine), Welbat (Welbot), Swetticz (Schwetz), Grab (Klostergrab) und Riesenberg.

Auch fernerhin nahm sich der Markgraf ganz angelegentlich der Riesenburg an. So befestigte er sie neu und errichtete auf dem in der Nähe gelegenen Berge Choteny ein neues Schloss Paradies,[1]) das mehrere böhmische Herren von ihm als Lehen bekamen.

Mit der Zeit wurde das Ansehen des Meissners im nördlichen Böhmen immer grösser. Sein Einfluss war schliesslich ohne Zweifel hier viel stärker als der Wenzels. Schon im Jahre 1397[2]) hatte der König sogar seiner Muhme, der Markgräfin Elisabeth von Meissen, seine Burg zu Leitmeritz zu einer Behausung, sowie 200 Mark jährlichen Zinses von der Stadt Leitmeritz, ausserdem 130 schwere Mark vom Kloster zu Doxan und 20 schwere Mark, welche das Kloster Altzelle vom Dorfe Lobositz zu geben pflegte, zu täglicher Zehrung verschrieben.[3]) Ferner erhielt der Markgraf auch das Öffnungrecht von mehreren böhmischen Schlössern. So räumte ihm am 22. Februar 1402 Heinrich Herr zu Plauen das Öffnungrecht an den Schlössern Würschengrün und Königswart ein.[4]) Am 22. September 1404 bekannte Konrad von Reytenbach, dass er sich zu Markgraf Wilhelm I. getan habe und ihm mit dem Schlosse Graslitz[5]) zu Diensten sitzen

1) Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen.

2) 29. Januar.

3) Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 2, Nr. 93. Vgl. Lippert, Geschichte der Stadt Leitmeritz 63 f.

4) Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 2, Nr. 408.

5) ibidem. 2, Nr. 588.

wolle, und am 15. Dezember des Jahres verpflichtete sich auch noch Benisch von der Duba der Jüngere Herr zu Kostenblatt mit seinem gleichnamigen Schloss[1]) dem Markgrafen. Schliesslich wurde sogar des Meissners Urteilsspruch bei vielen Streitigkeiten von den böhmischen Herren angerufen. Also wurde Wenzels Stellung in seinem eigenen Lande immer mehr bedroht.

§ 3.

Das Vogtland und Egerland.

Haben wir bis jetzt Wenzel kaum mal energisch für seinen Hausbesitz handeln sehen, so zeigt er doch einiges Interesse für seine vogtländischen Besitzungen. Gerade hier im Vogtland war es am notwendigsten, tatkräftig für Fortsetzung der böhmischen Hauspolitik einzutreten. In meisterhafter Weise war es Karl IV.[2]) im Lauf seiner Regierung gelungen, durch Lehnsauftragungen und Käufe seinen Einfluss in diesen Gebietsstrich zu erweitern. Stets hatten die Markgrafen von Meissen dem verstorbenen Kaiser kräftig entgegengearbeitet, doch waren ihre Bemühungen zum grössten Teil vergeblich. Selbstverständlich setzte jetzt der Markgraf Wilhelm auf das entschiedenste[3]) die alte wettinische Politik fort, das ganze Vogtland an sich zu bringen. Unausgesetzt bedrohte er die zerstreuten böhmischen Besitzungen. Es war in der Tat eine grosse Gefahr für die Krone Böhmen. Nur eine eiserne Hand konnte ihm mit Erfolg entgegentreten. Doch Wenzel allein wäre dazu natürlich nicht imstande gewesen.

Allerdings versuchte der König selbst, soweit es in seinen Kräften stand, das Vogtland seinem Hause zu bewahren. Als er im Jahre 1393 von seinen Verwandten bedrängt wurde und der Markgraf Wilhelm ihm Unterstützung in Aus-

1) ibidem. Nr. 607.

2) Grotefend 67 ff.

3) Collmann, Reussische Geschichte. Erster Teil. Das Vogtland im Mittelalter 85.

sicht stellte, falls er sich zur Abtretung einiger vogtländischen Besitzungen entschliessen würde, lehnte er diese Anerbietung völlig ab. Der Meissner gedachte auf diese Weise Mylau, Schöneck, Stollberg und die Lehen der von Plauen als Pfandstücke zu erhalten.[1]) Nach einigen Jahren aber kam Wenzel seinem alten Rivalen sehr entgegen und suchte ihn für sich zu stimmen. Er gewährte ihm am 10. April 1397, da Heinrich von Gera als Lehnsmann von Lobenstein noch immer ohne männliche Nachkommen war, die Eventualbelehnung[2]) mit Lobenstein, das Karl IV. im Jahre 1371 erworben hatte.

Wir dürfen mit Recht vermuten, dass Wenzel in den nächsten Jahren alle seine Besitzungen im Vogtland verloren haben würde, wenn er nicht in der Person des Grafen Günther von Schwarzburg einen hervorragenden Statthalter gefunden hätte. Dieser wurde am 26. Juli 1397[3]) zum Amtmann ernannt und fand dort sehr traurige Verhältnisse vor. Ein Teil des böhmischen Besitzes war inzwischen verpfändet und ein andrer Teil war unrechtmässigerweise von den benachbarten Herrn in Besitz genommen. Da musste er Alles daran setzen, um das Verlorene wieder zurückzugewinnen. Ausser anderen hatte er hier ganz besonders mit dem Markgrafen von Meissen zu tun, der unermüdlich an der Erweiterung seiner Hausmacht arbeitete. Doch mit der Zeit gelang es dem Günther von Schwarzburg, alle verpfändeten

---

1) Vgl. Riedel, Codex dipl. Brandenb. II, 6, 108. Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 1, Nr. 505. Wenck 43 f. Der Herzog Johann von Görlitz ging auf die Wünsche Wilhelms von Meissen ein. Aber Johanns Versprechungen hatten keinen Wert.

2) Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 2, Nr. 103. Schmidt, Urkundenbuch der Vögte von Weida, Gera und Plauen u. s. w., Thüring. Gesch. V, Th. II, 321. Doch schon am 8. August 1398 belehnte er für den erblosen Todesfall Heinrichs von Gera die Grafen Günther und Heinrich von Schwarzburg mit der Herrschaft Lobenstein. Schmidt a. a. O. 329. Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 2, Nr. 192. Pelzel II, 376. Natürlich verfeindete sich Wenzel dadurch wieder den Meissner.

3) Pelzel II, 350.

und sonst entfremdeten Besitzteile der böhmischen Krone wieder einzulösen. Er hatte dabei grosse Opfer bringen müssen und sich deswegen von Wenzel einen Schadlosbrief[1]) ausstellen lassen. Auch wurden ihm zur Belohnung für seine geleisteten Dienste alle böhmischen Besitzungen im Vogtland zu Pfand gesetzt.[2]) Glücklicherweise hatte Günther kein Verlangen, diese Pfänder zu behalten oder gar für sich als Eigentum zu erwerben. Als im Jahre 1413 sein Bruder Heinrich ohne Erben starb und er auch dessen Herrschaft übernehmen musste, konnte er nunmehr bei seiner ziemlich erweiterten weitläufftigen Erb- und Landschaft nicht mehr seiner Ämter und Schlösser im Vogtlande abwarten. Und deswegen hat er solche dem König Wenzel resigniert und aufgekündigt und daneben ein Verzeichnis aller seiner Auslagen übergeben. Gleichwohl ist er aber aus Mangel des Geldes nicht abgeleget worden, ja es hat solche Schlösser auch nach Graf Günthers Tode sein Sohn Graf Heinrich[3]) noch eine gute Zeit zu bestellen gehabt.

Wenn also Wenzels ererbter Besitz im Vogtland fast ungeschmälert blieb, so hatte er es wohl allein der Tätigkeit seines Statthalters[4]) zu verdanken. Nur die Feste Treuen, über die Karl IV. im Juli 1358 die Lehnshoheit gewonnen hatte, ging an den Landgrafen Friedrich den Einfältigen von Thüringen verloren. Die Zeit dieses Verlustes ist nicht be-

1) Jovius, Chron. Schwarzb. in Schöttgen und Kreysig, Script. et Dipl. I, 423. 22. Januar 1398.

2) Mitteilungen des Altertumsvereins zu Plauen i. V., 13. Jahresschrift 336. Jovius I, 422.

3) Dieser verpfändete am 22. Mai 1418 Schloss Schöneck und „den Markt Schönbach im Vogtlande“ für 1500 rheinische Gulden an Heinrich von Zedtwitz. Gradl, Gsschichte des Egerlandes 336.

4) Doch konnte Günther das Geschick des böhmischen Besitzes im Vogtland nicht für immer aufhalten. Schon im Jahre 1422 kamen auf König Sigmunds Veranlassung Stollberg, Schöneck, Mylau, Reichenbach, Gattendorf, Sparemberg und Reitzenstein in den Pfandbesitz Meissens. Wenzels Regierungszeit bedeutete also hier ein Übergangsstadium, unter ihm wurde der ererbte Besitz nur durch die grössten Anstrengungen behauptet.

kannt, doch bei der Teilung vom 31. Juli 1410 ist die Feste Druyne (Treuen) schon in dessen Besitz.

An dieser Stelle möge auch eine Bemerkung über die Feste Hirschberg[1]) a. d. Saale Platz finden. Unter Karl IV. war sie in den Pfandbesitz Böhmens übergegangen, doch galt sie trotzdem noch als Reichslehen. Als aber Wenzel am 15. August 1397 den Konrad von Zedwitz und dessen Vater Peter nebst ihren Erben mit Hirschberg belehnte, vermied er in der Urkunde die Feste als ein Reichslehen zu bezeichnen. Damit trug Wenzel offenbar Hirschberg den Herrn von Zedwitz als böhmisches Lehen[2]) auf. Und so war das von Karl IV. erstrebte Ziel erreicht.

Im Egerlande schwand der Einfluss Böhmens immer mehr. Karl IV. war bestrebt gewesen, die Reichspfandschaft Eger mit immer neuem böhmischen Gebiet einzukreisen. Es war ihm auch mehrere Male geglückt.[3]) Doch Wenzel setzte hier die Politik seines Vaters nicht fort. Während seiner Regierung wurde das Egerland fortwährend von Fehden durchtobt. Selbst einige böhmische Lehnsherren beunruhigten das Land. Wenzel hütete sich natürlich, irgendwelche energischen Schritte dagegen zu tun. Fremde Gewalten nahmen hier mit Macht Überhand. Und wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn der emsige Markgraf von Meissen auch hier sein Ansehen zu stärken versuchte. Sogar übertrug Wenzel ihm am 27. Juni 1404 die Hauptmannschaft über Eger[4]) und richtete einen dementsprechenden Brief an die Stadt, das er (der Markgraf) uch von unnsern wegen vor allem gewalt und unrecht hanthaben, schuczen und schirmen solle. Also trug Wenzel selber dazu bei, dass der für ihn so sehr gefährliche Markgraf auch im Egerlande weiteren Einfluss gewinnen

---

1) Vgl. Grotefend 77.

2) Vgl. Auerbach, Geschichte der Reichsfeste Hirschberg a. S. Vogtländischer altertumsforschender Verein Hohenleuben. 74. und 75. Jahresbericht (1905) 186 f.

3) Grotefend 18 f.

4) Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 2, Nr. 571.

konnte. Welch Gegensatz zu König Karl, der alles Einmischen fremder Fürsten in seinem Besitz zu verhindern suchte.

Das grösste Unglück für das Egerland sollte von der Feste Neuhaus (bei Thierstein) ausgehen. Karl IV. hatte, um einen besonders starken Stützpunkt für seine Besitzungen im Egerlande zu gewinnen, den Bau einer Feste, die den Namen Neuhaus bekam, ins Werk gesetzt.[1]) Doch starb er selbst darüber hin. Erst unter Wenzels Regierung wurde das Bollwerk vollendet. Und am 11. Januar 1389[2]) verlieh Wenzel an die Gebrüder Erhard und Niklas Forster von Selb diese neue Feste. Doch schon im Jahre 1404[3]) öffneten die beiden Besitzer ihre Burg dem Markgrafen von Meissen. Bei ihm suchten sie Schutz, weil Ruprecht von der Pfalz ihnen Neuhaus abgesprochen hatte und sie bei Wenzel keine Anlehnung finden konnten. Und als in den folgenden Jahren die Brüder Forster von Neuhaus aus Raubzüge in das ganze Egerland unternahmen, wurde ihr Schloss von der Stadt Eger belagert und 1412[4]) völlig zerstört. Gegen eine Summe von 4000 rheinischen Gulden mussten sie an den König Wenzel das gebrochene Schloss nebst aller Zugehörung wieder überlassen. Von diesem Augenblick an schlossen sie sich nun aus Rache an den Burggrafen Johann von Nürnberg an und verkauften ihm einen grossen Teil ihrer Besitzungen[5]) im Egergebiet. Dadurch wurde ihr ganzer Besitz „dem Egerlande und der Krone Böhmen als Pfandinhaberin entzogen". Und der mächtige Burggraf, dessen Gebiet schon vorher in das Egerland hineinreichte, erweiterte hierdurch gewaltig seine Macht. Der böhmische Einfluss wurde dadurch sehr gefährdet. Er schwand immer mehr. Auch fernerhin war der Nürnberger mit grossem Erfolg bestrebt, in vielen Besitzstreitigkeiten seinen eigenen Vorteil durchzusetzen. Wenzel

---

1) Gradl. a. a. O. 267.
2) ibidem. Pelzel I, 208.
3) 4. Mai. Gradl. 304.
4) ibidem. 317.
5) ibidem. 318 ff.

stand ratlos daneben und griff nie ein. Durch des Königs eigene Schuld wurde die Krone Böhmen von manchen kleinen Verlusten[1]) im Egerer Pfandbesitz betroffen.

Wie schon oben[2]) erwähnt, war auch die Stadt Bärnau[3]) in den pfälzisch-böhmischen Wirren verloren gegangen.

Auch noch nach einer andern Seite sollte die Krone Böhmen Einbusse erfahren. Das Kloster Waldsassen war einst bei der Verpfändung des Egerlandes an Böhmen unter den Schutz des Böhmenkönigs gestellt. Jenes war allgemein wegen seines Reichtums bekannt und deswegen war dieses Schutzamt für Böhmen nicht zu unterschätzen. Doch seitdem im Jahre 1373 die Pfalzgrafen Nachbarn des Klosters geworden waren und schliesslich im Jahre 1400 Ruprecht aus dem pfälzischen Hause zum Gegenkönig gewählt wurde, sah sich der Abt des Klosters Konrad II. trotz Gegenströmungen im Konvent gezwungen,[4]) Schutz bei den Pfälzern zu suchen. Nur zu gut kannte er die Untätigkeit Wenzels, der nicht im geringsten dem Kloster in Gefahr beispringen würde. Im Jahre 1411 wandte sich der Abt an Ruprechts Sohn, Herzog Johann, welcher natürlich sehr gern auf dessen Wünsche einging. Und in der Tat übten seitdem die Pfälzer auch ein erbliches Schutzrecht über Waldsassen aus. Ende Januar 1414 erkannte König Sigmund von Cremona aus auch den pfälzischen Schutz über das Kloster an „unbeschedlich dem durchlauchtigsten fürsten kinig wenzesslaw unserm lieben Bruderkinig und der Crone zu Behem". Und mit dem Konstanzer Konzil wurde Waldsassen gänzlich von Böhmen losgelöst, die Schutzherrschaft hörte vollständig auf.

1) ibidem. 325 ff.

2) s. S. 17.

3) Vgl. Grotefend 18.

4) Döberl, Reichsunmittelbarkeit und Schutzverhältnisse der ehemaligen Cisterzienserabtei Waldsassen (Passauer Programm (1886) 38) beweist, dass der Abt gar nicht anders handeln konnte, als die Partei des Böhmenkönigs zu verlassen.

Kapitel 3.

Wenzels Besitzpolitik in Schlesien und den beiden Lausitz.

§ 1.

Schlesien.

Karl IV. hatte es in hervorragender Weise verstanden,[1]) fast ganz Schlesien als mittelbaren oder unmittelbaren Besitz für die Krone Böhmen zu gewinnen. Auch im Innern förderte er das Land auf das kräftigste, sodass die schlesischen Städte, besonders Breslau, unter seiner Regierung eine sehr grosse Blüte erlebten.

Doch Wenzel schlug ganz andere Wege als sein Vater ein. Er brachte diesem Lande die schwersten Zeiten, sodass es ganz gewaltig leiden musste. Überall trat er höchst tyrannisch auf. Der bisher blühende Handel geriet nicht nur ins Stocken, sondern hörte fast ganz auf. Die Städte erlebten unter ihm ihre traurigste Periode. Am meisten sollte Breslau[2]) von ihm geschädigt werden. Hier hatte aus einer geringfügigen Ursache[3]) der Bischof die Stadt mit dem Interdikt belegt. Und als Wenzel im Jahre 1381 das erste Mal in den Mauern Breslaus erschien, wurde seine Forderung, dass für die Zeit seiner Anwesenheit das Interdikt aufgehoben werden sollte, schroff zurückgewiesen. Für diese schnöde Behandlung rächte sich Wenzel in fürchterlicher

1) Vgl. Grotefend 3 ff.

2) Grünhagen, Breslau und die Landesfürsten. Zeitschr. für Gesch. Schlesiens 36 (1902), 21.

3) Genaueres s. Grünhagen, Geschichte Schlesiens I, 208 f.

Weise und liess seine rohen Krieger hier zügellos hausen. Allerdings war seine königliche Autorität durch Nichtachtung seines Befehls missachtet worden, sodass wir ihm nur zustimmen[1]) können, wenn er bestrebt war, seinen Einfluss als böhmischer König hier zu stärken. Energisch und ohne jeden Rückhalt betonte er hier seine Rechte und erklärte, er wolle Herr im Reiche sein. Und so setzte er es auch durch, dass das Kapitel ihm bald wieder ganz ergeben war. Es musste ihm eine Urkunde ausstellen, die „das Abhängigkeitsverhältnis der Breslauer Kirche gegenüber der Krone Böhmen schärfer als irgend ein früheres derartiges Dokument aussprach".[2]) Auch wurde er als Hauptmann der Kirche anerkannt. Unumschränkt war jetzt sein Einfluss als böhmischer König wieder hergestellt worden, sodass er die Kirche zwingen konnte, auf Bezahlung mehrerer alter Geldschulden im Gesamtwert von 4000 Mark zu verzichten.[3]) Ferner musste am 1. Januar 1383 der Bischof für sich und seine Nachfolger geloben, niemals Bündnisse gegen den König und die Krone Böhmen einzugehen[4]) und auch keine Abmachungen, die das Interesse Böhmens berühren, ohne des Königs Willen zu schliessen. Also hatte Wenzel dieses Mal wirklich etwas erreicht. Doch sein Auftreten war allzu hart. Bisher hatte Breslau ruhigere Tage unter seinem Herrscher erlebt. Zum ersten Mal wurde die Stadt von den Truppen des eigenen Landesherrn auf das grässlichste heimgesucht. So kann man sich nicht wundern, wenn sich Wenzel von diesem Tage an die Anhänglichkeit und das Vertrauen der Breslauer verscherzte.

Im Jahre 1392 fiel Wenzel ein grosses Stück schlesischen Gebietes als unmittelbarer Besitz in den Schoss. Er hatte es nicht seiner eigenen Tatkraft zu danken, sondern

---

1) Vgl. Grünhagen, König Wenzel und der Pfaffenkrieg zu Breslau. Archiv für österreichische Geschichtsquellen XXXVII, 246.
2) ibidem. 254.
3) ibidem. 267 f. Beilage II, 17.
4) ibidem. 268. Beilage II, 20.

der rastlosen Erwerbungspolitik seines Vaters. Gemäss den Verträgen Karls IV.[1]) waren nämlich die Herzogtümer Schweidnitz und Jauer der böhmischen Krone gesichert worden. Sie sollten nach dem Tode der Witwe des letzten Herzogs an Böhmen fallen. Als nun 1392[2]) die verwitwete Herzogin Agnes starb, kam Wenzel unbeanstandet in den Besitz dieser beiden Herzogtümer. Jetzt war er unmittelbarer Herr dieser Gebiete und setzte an seiner Stelle einen Hauptmann ein; auch liess er ein neues Siegel für die beiden Herzogtümer prägen. Hiermit war das letzte Stück von Schlesien an die Krone Böhmen gekommen. Gleichzeitig mit seiner jetzt in Kraft getretenen Anwartschaft auf Schweidnitz und Jauer hatte Wenzel von seinem Vater auch eine auf den beiden Herzogtümern ruhende Geldschuld überkommen. Karl IV. hatte einer Oppelner Herzogin als Tochter Bernhards von Schweidnitz für ihren Verzicht auf diese Gebiete eine Summe von 10000 Mark versprechen müssen. Wenzel musste nun diese Geldschuld abtragen. Er versprach auch den Erben jener Oppelner Herzogin, diese Schuld in Raten zu je 1000 Mark innerhalb acht Jahren zu tilgen. Doch dachte er wohl bei seiner ewigen Geldnot nicht im geringsten daran, selbst für seine Schulden einzutreten. Fast immer erreichte er es ja, dass sich einige Städte für ihn verbürgten und dann unfehlbar bluten mussten. So wurde dieses Mal neben andern Städten auch Breslau überredet, Bürgschaft für die Bezahlung der genannten Summe zu übernehmen. Jahre lang wurde die Stadt nun für die übernommene Verpflichtung von den Oppelner Herzögen bedrängt. Mit Sengen und Brennen durchzogen diese die Gegend, bis sie die ausstehenden Gelder von der unglücklichen Stadt eingetrieben hatten.

Wie Wenzel es stets zu tun pflegte, so hielt er auch hier seinen Hausbesitz nicht zusammen. So verlieh er dem Herzog Primko von Teschen, welcher schon immer Karls IV. treuer Vasall und Helfer gewesen war, seinen ganzen un-

1) Grotefend 11 ff.
2) Pelzel I, 246.

mittelbaren Besitz in Niederschlesien. Dieser Herzog stand im Jahre 1381 an der Spitze der Gesandtschaft, die die Eheberatung zwischen dem König Richard II. von England und Wenzels Schwester Anna zustande bringen sollte. Er führte seinen Auftrag glänzend aus. Und deswegen verlieh Wenzel ihm und seinen Erben als Belohnung am 27. September 1384[1]) die Hälfte von Gross-Glogau und ganz Steinau und Guhrau. Bald[2]) leisteten auch die Ratsleute und Ältesten von der Stadt Glogau dem Herzog Primko und seinen Nachfolgern die Huldigung und gelobten ihm und seinen Nachkommen als Erbherrn treu, unterthänig und gewehr (gewärtig) zu seyn, ihren Frommen zu werben und ihren Schaden zu wenden ohne alle arge List und Gefehrde. Wenzel behielt sich und seinen Erben das Öffnungsrecht vor. Durch die Verleihung dieser Gebiete hatte Wenzels Macht in Niederschlesien grosse Einbusse erhalten. Sein Ansehen sank überhaupt immer mehr. Die schlesischen Lehnsfürsten, die zu seines Vaters Zeit sich oft am Prager Hof aufhielten, finden wir dort immer seltner. Sie fingen allmählich an, Beziehungen zu auswärtigen Höfen anzuknüpfen. Ganz besonders suchten sie Anlehnung bei dem Polenkönig zu finden. Und so kämpften wahrscheinlich in der Schlacht bei Tannenberg (1410) schon manche schlesische Fürsten für die polnischen Interessen. Eine grosse Gefahr lag in diesen Zuständen für die Krone Böhmen. Leicht hätten wieder schlesische Teile an das polnische Herrscherhaus fallen können.

Und fast wäre durch Wenzels eigene Schuld sogar der ganze schlesische Besitz verloren gegangen. Der König

---

1) Lünig, Corpus juris feudalis Germanici II, 74 f. Pelzel I, 157. Am gleichen Tage stellte auch der Herzog von Teschen einen dementsprechenden Revers aus. Grünhagen und Markgraf, Lehns- und Besitzurkunden Schlesiens I, 196.

2) Sommersberg, Script. I, 1074 u. C. G. D. II, 362 geben als Datum den 25. Februar 1383 an. Natürlich ist diese Angabe falsch, da ja erst 1384 dem Herzog die genannten Gebiete verliehen wurden. Es dürfte der 25. Februar 1385 das richtige Datum sein. Vgl. Grünhagen u. Markgraf a. a. O. I, 197.

scheint absolut kein Verständnis für die hohe Bedeutung seiner östlichen Provinz gehabt zu haben, wie wir aus seinen Verhandlungen mit dem König Wladislaus von Polen im Jahre 1404 entnehmen können. Beide Könige schlossen ein Schutz- und Trutzbündnis gegen jedermann, der einen von ihnen angreifen würde. Der Polenkönig versprach Wenzel mehrere tausend Mann Hilfstruppen gegen Sigmund und die österreichischen Herzöge. Und für dieses Zugeständnis wollte Wenzel ihm einzelne Teile der böhmischen Krone, namentlich Schlesien, Schweidnitz und Glatz abtreten.[1]) Glücklicherweise hatte Wladislaus nicht das geringste Verlangen[2]) nach diesem Gebiete, so dass diese Länder davor bewahrt wurden, unter polnische Oberhoheit zu kommen.

Wie wir schon oben[3]) sahen, hatte Wenzel ebenfalls im Jahre 1407 den Gedanken, Schlesien zu verpfänden. Doch kam es auch dieses Mal nicht dazu.

Am 2. Februar 1359 hatte Karl IV. Namslau der Krone Böhmen inkorporiert. Doch Wenzel verpfändete diese neue Errungenschaft bald wieder. Am 1. Mai 1387[4]) beurkundete er, dass er diese Stadt dem Herzog Ladislaus von Oppeln gnediclichen geben und im des genczlichen abgetreten habe. Doch kam Namslau damals noch nicht in den Besitz des Ladislaus. Den Grund wissen wir nicht. Erst am 8. Februar 1397[5]) ging Namslau für eine Summe von 8000 Mark in den Pfandbesitz der Herzöge Bolko und Bernhard von Oppeln sowie des Bischofs Johann zu Camin über.

An dieser Stelle wollen wir auch der Landschaft Glatz gedenken. Bei seinem Regierungsantritt war Wenzel nicht

---

1) Vgl. Grünhagen, Gesch. Schlesiens I, Anhang 77. Aschbach, Geschichte Kaiser Sigismunds I, 202.

2) Sommersberg I, 169 berichtet ausserdem, dass etliche schlesische Stände gegen den Anfall Schlesiens an Polen protestiert hätten.

3) s. S. 19.

4) Grünhagen und Markgraf I, 78.

5) Diese bisher unbekannte Urkunde, die ich durch freundliche Übermittelung des Kgl. Staatsarchivs zu Breslau bekam, s. Anhang.

in deren Besitz; denn Karl IV. hatte die Städte und Gebiete Glatz, Habelschwerdt, Frankenstein und Patschkau am 7. Mai 1378 an seinen Neffen Jobst verpfändet.[1]) Nach zehn Jahren[2]) hatte Wenzel die eben genannten Städte wieder eingelöst, indem er für diese Gebiete seinem Vetter das Herzogtum Luxemburg verpfändete. Doch der König betrachtete das eingelöste Land nur als Mittel, Geld zu erlangen. Fortwährend verschacherte er es. Nur bis zum Jahre 1397 behielt er Glatz für sich und liess es durch einen Hauptmann verwalten. In dieser Zeit bestätigte er wohl den Glatzer Ständen einige Privilegien, doch sonst tat er nichts für sein Land. Auch als die der Krone Böhmen gehörigen Wälder in die Hände von Raubrittern fielen, rührte er sich nicht. Den Bemühungen der Stadt Glatz selbst hatte er es zu verdanken,[3]) dass diese Wälder wieder an Böhmen gebracht wurden. Im Jahre 1389 versetzte Wenzel sogar die Hauptstadt Glatz. Denn als er die Städte Jarmir (Jaromer), Potenstein (Pottenstein), Kostelecz (Kosteletz), die Karl IV. den Herzögen von Oppeln verpfändet hatte, wieder einlöste,[4]) verbürgte sich auch die Stadt Glatz[5]) neben andern am 10. Juni 1389 dafür, dass den Herzögen von den schuldigen 8000 Schock Prager Pfennigen jährlich 1000 Schock bezahlt werden sollten. Wenzel hatte sich zwar verpflichtet, seine Schuld selbst abzutragen, doch dachte er natürlich gar nicht daran und machte nicht die geringsten Anstalten dazu. Die Bürgschaft von Glatz ist aber eine richtige Versetzung gewesen, wie wir aus einer Urkunde vom 26. Mai 1407[6]) und ebenso aus einer Eintragung des 2. Glatzer Stadtbuches vom 4. März 1412[7]) ersehen. Hier wird von einem Versetzen

1) Grünhagen und Markgraf II, 177.

2) 24. Februar 1388. Codex dipl. et Epist. Moraviae XI, 407.

3) Vgl. Maetschke, Geschichte des Glatzer Landes. Breslauer Diss. (1888), 40.

4) Sommersberg I, 1000.

5) Geschichtsquellen der Grafschaft Glatz I, 254 f.

6) ibidem. II, 25.

7) ibidem II, 49 f.

der Stadt an die Herzöge von Oppeln geredet. Diese Versetzung dauerte bis zum 10. Februar 1397, wo die Herzöge von Oppeln über den Empfang der vollen Summe quittierten.

Wenzel war noch nicht wieder in den Genuss der Einkünfte aus der Stadt Glatz gekommen, als er das Land für 4000 Prager Groschen an den Herzog Johann von Troppau verpfändete,[1]) den Mörder des bisherigen Glatzer Hauptmanns Stephan von Martinic. Noch mehrere Male nachher verschacherte er es wieder, so dass das Land oft selbst nicht wusste, wer der Besitzer war. So gab Wenzel im Jahre 1401 seinem Vetter Prokop das Einlösungsrecht des Gebiets für 4000 Schock Groschen[2]) und im nächsten Jahr[3]) wurde es ihm nebst Frankenstein, Schweidnitz und Jauer von neuem verschrieben. Schliesslich verpfändete Wenzel am 21. Dezember 1405[4]) auch dem Markgrafen Jobst Glatz und Frankenstein. Allerdings haben diese drei letzten Akte keine Folgen gehabt. Denn noch im Todesjahr des Königs (1419) sehen wir den Herzog Johann von Troppau im Besitz des Glatzer Landes. Dass sich Wenzel bei diesem häufigen Verschachern keine Anhänglichkeit[5]) im Lande verschaffen konnte, ist erklärlich.

§ 2.

Die Oberlausitz.[6])

Wie fast in allen seinen Ländern, so hatte Wenzel auch in der Oberlausitz ganz besonders viel mit dem Markgraf Wilhelm von Meissen zu tun. Dieser suchte die Grenzen seines Landes auch weiter nach Osten vorzuschieben und kam dadurch in längere Fehden mit dem Böhmenkönig, dem

1) Grünhagen und Markgraf II, 179.

2) Palacky, Geschichte Böhmens III, 129 Anm. 148.

3) Grünhagen und Markgraf I, 526. Pelzel II, 456.

4) Codex dipl. et Epist. Moraviae XIII, 429.

5) Vgl. v. Wiese, Das Glatzer Land im Hussitenkriege. Zeitschrift des Vereins für Gesch. Schlesiens 15 (1880), 361.

6) Grotefend 84 ff.

Landesherrn der Oberlausitz. Im Jahre 1389[1]) kam es zu schweren Misshelligkeiten zwischen beiden Fürsten. Durch Vermittlung Jobsts von Mähren und des Herzogs Friedrich von Bayern wurden aber diese Streitigkeiten wegen der Grenze der beiderseitigen Länder noch in demselben Jahr beigelegt.[2]) Allein lange währte die hergestellte Eintracht nicht. Im Jahre 1391 brandschatzte der Markgraf Wilhelm schon wieder die in seinem Lande zerstreuten böhmischen Besitzungen. Daraufhin sandte ihm Wenzel von Berne[3]) aus einen Fehdebrief, doch was nützte dieser Venceslao Romanorum et Bohemiae rege nullam per se aut milites opponente resistentiam.[4]) So konnte der Meissner inzwischen mehrere böhmische Plätze wie Mühlberg[5]) und noch andere Schlösser erobern. Schliesslich sah sich Wenzel genötigt, seinem Gegner die Hand zu reichen, und schloss daher mit ihm einen Waffenstillstand,[6]) damit während dessen Verhandlungen über einen Frieden gepflogen werden konnte. Wirklich wurde auch ein Friedensschluss erzielt, in dem die Pulsnitz, ein Nebenfluss der schwarzen Elster, als Grenze zwischen beiden Ländern anerkannt wurde.[7]) Doch hörten auch damit die Feindseligkeiten des Meissners noch nicht auf. Schon im nächsten Jahr sehen wir ihn wieder Streifzüge gegen die Lausitz unternehmen. Wilhelm von Meissen ersehnte zu sehr, Teile dieses Landes in seine Gewalt zu bekommen.

Und wirklich scheint er in dem Jahr 1397 sein Ziel zu erreichen. Am 3. Januar wird zwischen ihm und Wenzel

1) Vgl. Lindner II, 190. Wenck 41.

2) Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 1, Nr. 299, 315.

3) Lindner II, 190 erklärt Berne für Beraun, Wenck 42 für Pirna. Doch ist die Namensform Berne für Pirna nicht nachweisbar. Deswegen dürfte hier auch Beraun gemeint sein, wofür sich auch das Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 1, Nr. 401 entscheidet.

4) Dlugoss. Hist. Polon. X, 134.

5) Lindner II, 190 Anm. 5.

6) Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 1, Nr. 408. Diese Urkunde mit dem Datum des 27. Oktober 1391 ist vordatiert.

7) Lindner II, 191 Anm. 2. Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 1, Nr. 429.

eine Eheberedung[1]) abgeschlossen. Wenzels Nichte, die erst siebenjährige Tochter des verstorbenen Herzogs Johann von Görlitz, soll in fünf Jahren den Sohn des Landgrafen Balthasar von Thüringen, den elfjährigen Friedrich, heiraten. Als Aussteuer für seine Nichte sicherte Wenzel die Summe von 10000 Schock Groschen zu oder statt dessen die vier oberlausitzischen Städte Budissin, Lauban, Löbau und Kamenz. Sollte durch des Königs Schuld die Ehe nicht zustande kommen, so sollten trotz alledem die vier genannten Städte dem Meissner „ohne Widerruf verfallen".[2])

Einige Wochen später, am 23. Januar, versetzte Wenzel nun auch noch seine Stadt und Herrschaft Ruhland[3]) für ein Darlehn von 1400 Schock Groschen an seine Muhme Elisabeth, die Gemahlin des Markgrafen Wilhelm. Würde sie oder ihr Gatte vorher sterben, ehe diese Herrschaft von ihm — Wenzel — oder seinen Erben eingelöst wäre, so sollte Ruhland an den in Aussicht genommenen Bräutigam seiner Nichte Elisabeth fallen. Schon Mitte Februar[4]) erweiterte er diese Vergünstigung dahin, dass Ruhland auf Lebenszeit der Markgräfin Elisabeth gehören solle, ohne dass er oder seine Erben in dieser Zeit es wieder an die Krone Böhmen lösen dürften.

So war dem meissnischen Hause wider Erwarten ein grosser Teil der Oberlausitz in Aussicht gestellt. Ein gewaltiges Stück Land drohte dadurch der Krone Böhmen verloren zu gehen.

Doch zunächst sträubte sich der augenblickliche Besitzer von Ruhland, diese Feste herauszugeben. Auch der Befehl Wenzels vom 11. September[5]) an die Städte Budissin, Löbau,

1) Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 2, Nr. 81.

2) Knothe, Die politischen Beziehungen zwischen der Oberlausitz und Meissen. Webers Archiv für sächsische Geschichte XII (1874), 293.

3) Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 2, Nr. 91.

4) Diese Bestimmung wurde am 14. Februar 1397 getroffen. Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 2, Nr. 96.

5) ibidem. 2, Nr. 124.

Lauban und Kamenz, der Markgräfin Elisabeth zur Besitzergreifung der Feste behilflich zu sein, war vergeblich. Denn von irgend welcher Hilfeleistung dieser Städte hören wir nichts. So blieb Ruhland ruhig in der Hand des Nikolaus von Gersdorf und kam nicht in die Hand der Markgräfin.

Schliesslich wurde auch die Verlobung der Elisabeth mit Friedrich von Thüringen aufgehoben. Denn schon im März 1398 verlobte Wenzel seine Nichte mit Karl, dem Sohn des Herzogs Ludwig von Orleans. Nach den geschlossenen Verträgen des vorigen Jahres hätten trotzdem die vier oberlausitzischen Städte an Meissen kommen müssen. Doch blieben sie bei der böhmischen Krone. Aber so ohne weiteres werden sich die Markgrafen nicht damit begnügt haben, dass sich die Abmachungen nicht erfüllten. Scheinbar ist es noch deswegen zu manchen Händeln gekommen, durch die die Oberlausitz hart bedrängt wurde. Erst Ende des Jahres 1398 schliesst diese auf Jahre mit des Markgrafen Städten Meissen, Dresden und Grossenhain eine Einigung,[1]) um dadurch dem Lande wieder Ruhe und Frieden zurückzugewinnen.

Also ohne Wenzels Verdienst waren grosse Stücke der Oberlausitz davor bewahrt, an das Markgrafentum Meissen zu fallen.

Doch schon bald sollte der Oberlausitz wieder von neuem Besorgnis vom Markgrafen kommen. Dieser suchte die Burg Kamenz[2]) von dem finanziell bedrängten gleichnamigen Herrn zu kaufen. Der träge Wenzel unternahm aber natürlich keine Massregeln, um den Kauf zu verhindern. Dafür wehrten sich kräftig die Bürger der Stadt Kamenz. Sie ergriffen sofort von der Burg Besitz, bewahrten sich dadurch ihre bedroht geglaubte Freiheit und erhielten die wichtige Burg, mit deren Besitz die Lehnsherrlichkeit über sämtliche an Vasallen ausgetane Dörfer der grossen Herr-

1) ibidem. 2, Nr. 218.

2) Vgl. Knothe a. a. O. 295.

schaft verbunden war, damit ihrem Lande und der Krone Böhmen.

Zeitweilig hatte Wenzel auch die Landvogtei in dem Weichbilde Zittau[1]) versetzt. Diese Verpfändung geschah im Jahre 1390 an den Herrn Anshelm von Ronow für vorgestreckte 830 Schock Groschen. Vier Jahre danach schenkte Wenzel ihm sogar das „Kaiserhaus“ zu Zittau, wo sich dieser dann auch nicht selten aufhielt. Aber lange blieb die Landvogtei nicht verpfändet. Als dieser Herr von Ronow sich während der langwierigen Streitigkeiten zwischen Wenzel und Jobst auf des letzteren Partei stellte, wurde ihm die Vogtei wieder abgenommen. Wenzel wies die Stadt am 8. August 1396[2]) an, die Rechte des Herrn von Ronow abzulösen und diesem die ausgelegten Gelder zurückzuzahlen.

Nicht weit von Zittau lag die sehr bedeutsame Feste Rohnau,[3]) deren grosse Bedeutung in ihrer ausgezeichneten Lage begründet war. Sie beherrschte die Strasse zwischen Görlitz und Zittau. Wer diesen wichtigen Punkt besass, hatte den bedeutenden Handel zwischen der Lausitz und Schlesien in der Hand. Im Jahre 1389 hatte Wenzel den genannten Anshelm von Ronow mit dieser Feste belehnt. Anshelm verkaufte nach seinem schon erwähnten Übertritt zu Markgraf Jobst diese Burg Rohnau an Jobsts Landvogt in der Niederlausitz, Berka von der Duba. Damit war sie natürlich ein wichtiger Stützpunkt für Jobsts Sache geworden. Von hier aus wurde fortwährend die Oberlausitz beunruhigt, so dass jetzt Wenzel eingriff und seinem Landvogt in der Oberlausitz, Heinze Pflug, sowie den Sechsstädten befahl,[4]) Rohnau wieder zurückzuerobern. Doch weshalb keine Anstalten dazu gemacht wurden, erfahren wir nicht. Die Über-

1) Vgl. Knothe, Die Zerstörung der Burg Rohnau bei Zittau durch die oberlausitzischen Sechsstädte. Neues Archiv für sächsische Geschichte XIII (1892) 179 f.

2) Vgl. Pelzel II, 331.

3) Vgl. den angeführten Aufsatz von Knothe. Neues Archiv für sächs. Gesch. XIII, 180 ff.

4) Cod. dipl. et Epist. Moraviae XII, 322.

griffe Jobsts von seinem festen Stützpunkt aber hörten nicht auf. Das Land musste unsäglich leiden. Recht bezeichnend für Wenzels Gleichgültigkeit ist sein geradezu abscheuliches Benehmen[1]) im Jahre 1398 gegen die Oberlausitz. Wieder kam diese in grösste Not durch einen zu erwartenden Einfall Jobsts. Man sandte um Hilfeleistung an Wenzel. Endlich fanden sie ihn in Toznik, nachdem sie ihn vergeblich in Prag und Betlern gesucht hatten. Doch Wenzel liess die Boten gar nicht vor, drei Tage baten sie umsonst um Einlass. Schliesslich legten sie ihm schriftlich ihre Bedrängnis vor. Doch auch jetzt fanden sie kein Gehör. Er wies sie nur an seinen Vetter Prokop in Mähren, der sie zwar aufnahm, doch auch nicht kräftig unterstützte. Eine weitere nochmalige Gesandtschaft an Wenzel in ihrer höchsten Not hatte denselben Erfolg wie die erste, nämlich keinen. Wie sehr hatten sich die Zeiten seit Karl IV. geändert. Lediglich wegen ihrer Treue zum König wurden sie von dem Markgrafen Jobst bedrängt. Und jener blieb völlig taub gegen ihre Bitten. Ein recht bezeichnendes Beispiel, wie sich Wenzel um seinen Besitz bekümmerte. Aber trotzdem hielt die Oberlausitz treu zur Krone Böhmen. Auch ohne ihren Landesherrn suchten sie ihr Land von den Feinden zu säubern. Es kam darauf an, den Hauptstützpunkt Jobsts wieder in die Hände zu bekommen. Und als Prokop, der damals Landesverweser von Böhmen war, den Sechsstädten auf ihren Wunsch den Befehl[2]) gab, das Schloss Rohnau zu zerstören, gingen sie mit Eifer daran. Zuerst Zittau, dann rückten auch alle Sechsstädte vor das Bollwerk, das auch schliesslich genommen und bis auf den Grund zerstört wurde. Inzwischen hatte sich Wenzel wohl mit Jobst versöhnt und es kam der Befehl des Königs, Rohnau nicht zu brechen. Es war aber schon zu spät. Rohnau lag seit kurzer Zeit in Trümmern. Nun war Wenzel eines bedeutsamen Punktes seines Landes

1) Scheltz, Gesamt-Geschichte der Ober- und Niederlausitz II, 48.
2) Cod. dipl. et Epist. Moraviae XII, 443.

beraubt, der ihm sehr wichtige Dienste hätte leisten können.

Wenn Karl IV. im Jahre 1371 Hoyerswerda[1]) an Thimo von Colditz verpfändet hatte, so bestätigte Wenzel gleich nach seinem Regierungsantritt im Jahre 1379[2]) und auch 1381[3]) diese Verpfändung. Aber dem Pfandherrn war gar nichts daran gelegen, sondern er war froh, als Benes von der Duba für die vorgestreckte Summe von 1000 Schock die Pfandschaft wieder einlöste. Dadurch fiel sie wieder an Wenzel, der sie am 18. Mai 1382 dem Benes von der Duba nicht wieder als Pfand, sondern zu einem rechten Mannlehen[4]) gab. Auch im Jahre 1401[5]) liess Benes der Ältere seinen Sohn Heinrich und im Jahre 1405[6]) seinen Sohn Benes von König Wenzel mit Hoyerswerda als böhmischen Lehen belehnen.

§ 3.

Die Niederlausitz.[7])

Durch die Erbschaft Karls IV. war die Niederlausitz an seinen jungen Sohn Johann gefallen, der zunächst noch bis 1382 unmündig war, sodass Wenzel für ihn die Regierung führte. Doch seit diesem Jahr übernahm jener selbst das Land. Trotz alledem hatte er aber wohl nur das dominium utile, den Niessbrauch seines Landes. Wenzel behielt die Oberhoheit, er hatte das dominium directum; durch seine Hand mussten alle wichtigen Handlungen gehen. So finden wir ihn sogar im Jahre 1384 rührig für die Vermehrung des unmittelbaren königlichen Besitzes in der Niederlausitz.

---

1) Vgl. Knothe, Geschichte der Herrschaft Hoyerswerda. Archiv für sächs. Gesch. X (1872), 247 ff.

2) Pelzel I. Urkundenbuch Nr. 21.

3) Pelzel I, 106 f.

4) ibidem. I, 118.

5) 28. März. ibidem. II, 437.

6) 30. November. ibidem. II, 512.

7) Grotefend 86 ff.

Die Gebrüder Johann III. und Ulrich II. von Biberstein[1]) waren sehr begüterte Herren und kamen jetzt sogar noch in den Besitz der niederlausitzischen Herrschaften Beeskow und Storkow. Ihr Vorbesitzer und Oheim Reinhard von Strel hatte sie schon 1377 als Mitbesitzer angenommen und es war ihnen auch von den Untertanen die Eventualhuldigung geleistet. Wahrscheinlich starb nun im Jahre 1383 Reinhard von Strel. Und nun traten die beiden Brüder von Biberstein diese Lande unmittelbar als Besitz an. Doch König Wenzel gedachte diese Gebiete als direktes Besitztum an die Krone Böhmen zu bringen. Deswegen betrachtete er Beeskow und Storkow als offen gewordenes Lehen und forderte die Herren von Biberstein auf, beide Herrschaften einem Dritten zu treuen Händen zu übergeben. Gleichzeitig gab er in Übereinstimmung mit seinem Bruder Johann seinem Hauptmann in der Oberlausitz, Benes von der Duba, und ebenso der Ritterschaft und den Sechsstädten den Befehl, ihm bei der Eroberung dieser beiden Besitzungen behilflich zu sein. Doch dauerte es wohl ziemlich lange, bis der Befehl des Königs ausgeführt wurde. Denn inzwischen hatten die Herren von Biberstein Zeit, mit Wenzel auf friedliche Weise sich über den Besitz dieser Herrschaften zu verständigen. Sie erboten sich ihm, für seinen Verzicht terminweise 6000 Schock Groschen zu bezahlen.[2]) Wenzel wird damit zufrieden gewesen sein, denn für Geld war er stets zu haben. Aber wohl ist die Bezahlung nicht erfolgt, auf die er immerfort drängte. Schliesslich kam es dadurch doch zu langwierigen Fehden von 1385—1394, durch die endlich Beeskow und Storkow den Herren von Biberstein entzogen wurden. Im Jahre 1394 wurde der Herzog von Swantibor von Pommern mit diesen beiden Herrschaften von König Wenzel als böhmischer Vasall

1) Vgl. Neumann, Über die Besitzrechte der Herren von Biberstein, sowie der Herzöge von Pommern-Stettin an der Niederl. Herrschaft Beeskow im 14. und 15. Jahrhundert. Neues Lausitzisches Magazin 18. Bd. Neue Folge 5. Bd. 11 ff.

2) Vgl. Pelzel I, 151.

belehnt, weil er zur Befreiung des Königs im Jahre 1384 durch eine grössere Schar beigetragen hatte. Damit war ein nicht unbeträchtlicher Gewinn[1]) für die Krone Böhmen erreicht.

Herzog Johann von Görlitz, der sympathischste von den damaligen Luxemburgern, stand stets treu seinem königlichen Bruder zur Seite. In dessen Interesse und zu dessen Unterstützung im Reich hatte er aber die Niederlausitz mit den unerschwinglichsten Schulden belastet. So schuldete er dem Markgrafen Wilhelm von Meissen über 100000 Gulden.[2]) Und im Jahre 1395 wollte er sogar Görlitz für 3000 Schock verpfänden,[3]) was jedoch durch die Bestrebungen der Stadt selbst verhütet wurde.

Als Johann 1396 starb, übernahm Wenzel die Niederlausitz. Er war jetzt ganz unumschränkter Herr. Doch sollte nach Johanns Tode das Land in die schwersten Zeiten geraten, weil Jobst es in seine Gewalt zu bekommen suchte. Dieser war der grösste Schacherer des ganzen Jahrhunderts, der aus allen seinen Besitzungen in raffiniertester Weise grosse Geldsummen zu erpressen wusste. Und wirklich konnte sich Wenzel wohl zuerst nicht anders helfen, als dass er seinem Vetter die Lausitz am 6. Februar 1397 verpfändete.[4]) Doch ist diese Abmachung nicht vollzogen worden, wie der König selbst in einer Urkunde[5]) des Jahres 1401 sagt. Deswegen setzte Jobst alles daran, um dennoch die Niederlausitz zu bekommen. Er ging mit Waffengewalt vor. Und das Land musste unter seinen Raubzügen gewaltig leiden. Schliesslich söhnte sich Wenzel mit ihm aus und

---

1) Später sind allerdings Beeskow und Storkow wieder in den Besitz der Biberstein gekommen. Das Jahr steht nicht fest, aber spätestens 1425.

2) Scheltz a. a. O. 37.

3) ibidem.

4) Pelzel II, Urkundenbuch Nr. 130. Verzeichnis Oberlausitzer Urkunden 144. Codex dipl. et Epist. Moraviae XII, 339.

5) Pelzel II, Urkundenbuch Nr. 179.

übertrug ihm am 14. September 1401[1]) auf Lebenszeit die Lausitz, die dann wieder 1411 nach Jobsts Tode vertragsmässig an den König fiel und nicht wieder von der Krone Böhmen getrennt werden sollte. Doch ganz ungeschmälert bekam Wenzel die Lausitz nach seines Vetters Absterben nicht wieder zurück. Am 18. Mai 1403 hatte Jobst an seinen Schwager Wilhelm von Meissen das Schloss Golssen[2]) für ein Darlehn von 2000 Schock verpfändet und im Jahre 1406 Fürstenberg[3]) an das Kloster Neu-Zelle versetzt.

Doch auch unter Wenzels Regierung sollte manch wichtiges Stück von der Niederlausitz abbröckeln.

Schon am 20. April 1396 hatte er das Schloss Bernwalde[4]) an Balthasar von Sliewen verliehen,[5]) der ihm dafür mit 4 Spiessen und 4 Schützen dienen sollte.

Am 14. September 1411[6]) verpfändete Wenzel zu Prag das Kloster Dobrilugk[7]) für 4000 Schock Groschen an die Herzöge Rudolf und Albrecht von Sachsen. Doch behielt er sich das Öffnungsrecht des Klosters vor. Und am 21. September bekannte[8]) auch der Kurfürst Rudolf von Sachsen die an ihn vollzogene Versetzung Dobrilugks und gelobte nach Auszahlung der erwähnten Summe das Kloster dem böhmischen Könige wieder zurückzustellen.

Einige Zeit vorher hatte Wenzel auch das Lausitzer Schloss Peitz[9]) an den Kurfürsten Rudolf von Sachsen für

---

1) ibidem, Verzeichnis Oberlausitzer Urkunden 154. Cod. dipl. et Epist. Moraviae XIII, 145.

2) Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen Nr. 368. Codex dipl. et Epist. Moraviae XIII, 115.

3) Am 3. Mai 1406 bestätigte Markgraf Jobst dem Kloster Neuzelle den Empfang von 500 Schock Groschen als Kaufsumme für die Stadt Fürstenberg und andere mit ihr zusammen erkaufte Güter. Urkundenbuch des Klosters Neuzelle 59.

4) Vgl. Grotefend 94.

5) Codex dipl. Brandenburg II, 6, 110.

6) Lippert, Wettiner und Wittelsbacher 176.

7) Vgl. Grotefend 94.

8) Pelzel II, 593 f.

9) Vgl. Grotefend 94.

3377 Schock Groschen verpfändet,[1]) worauf der Herzog sofort eine Verschreibung[2]) ausstellte, dass der König stets das Öffnungsrecht behalten sollte und auch mit der erwähnten Summe es wieder an die Krone Böhmens einlösen könnte.

Am Ende desselben Jahres, am 8. Dezember, versetzte[3]) der König dem Hans von Biberstein das Schloss und die Stadt Sommerfeld.[4]) Und nach drei Tagen gelobte der Pfandbesitzer, um die Summe von 1200 Schock Groschen es auch wieder an die Könige von Böhmen überlassen zu wollen.[5])

Wenn im Jahre 1413 Priebus durch den Kauf des Herzogs Johann von Sagan aus dem Lausitzer Verbande gerissen wurde, so war es keine Einbusse für die Krone von Böhmen. Denn Priebus kam jetzt dadurch zu Schlesien,[6]) das Wenzel ja als Oberlehnsherr besass.

Noch eine weitere Besitzung ging 1414 an den Herzog von Sachsen verloren. Wenzel hatte die Stadt Kalau schon vorher an Albrecht Schenken von Landsberg und Albrecht Schenken von Seida verpfändet. Das Jahr dieser Versetzung ist nicht bekannt. Aber am 12. April 1414[7]) erlaubte er, dass diese Pfandherren es wieder an den Herzog Rudolf von Sachsen weiter verpfändeten.

Ebenso wie die Herzöge von Sachsen grosse Begehrlichkeit nach der Niederlausitz hatten, so war auch das Gelüst des Markgrafen von Meissen darauf gerichtet. Das auf der Grenze liegende Mückenberg kam am Ende des 14. Jahrhunderts in engere Beziehungen zu Meissen und erscheint dann sogar im Anfang des 15. Jahrhunderts als Teil der Mark.[8]) Wenn die Meissner Markgrafen im letzten

---

1) 22. März 1411. Pelzel II, 581.
2) ibidem. C. G. D. I, 1421 f.
3) Pelzel II, 596.
4) Vgl. Grotefend 94.
5) Pelzel II, 596. C. G. D. I, 1423 f.
6) Vgl. Heinrich, Gehörte Priebus zur Lausitz. Zeitschr. des Vereins für Gesch. Schles. 26 (1892), 386.
7) Vgl. Lippert a. a. O. 17.
8) ibidem.

Lebensjahre Wenzels auch auf Senftenberg[1]) ihr Auge richteten, so ging in dieser Beziehung ihr Wunsch vorläufig noch nicht in Erfüllung.

Gleichzeitig mit der Erwerbung der Lausitz war auch Karl IV. in den Besitz des Schlosses und der Stadt Eilenburg[2]) an der Mulde gekommen. Sie war deswegen so wichtig, weil sie die westlichste Herrschaft Böhmens in Mitteldeutschland und dadurch ein wichtiger Stützpunkt gegen die wettinische Macht war. Wie wir schon oft gesehen haben, war nun der Markgraf Wilhelm überall tätig, um den böhmischen Einfluss wieder zurückzudrängen. So setzte dieser auch hier mit seiner Erwerbungspolitik ein. Und bald wurde ihm eine günstige Gelegenheit gegeben. Die Herren von Colditz, die mit Eilenburg belehnt waren, kamen in arge Not und grösste Finanzschwierigkeiten. Da verpfändeten[3]) Wenczlaw, Albrecht, Thime und Gurge von Colditz am 9. Juni 1394 dem Markgrafen Wilhelm und dem Landgrafen Balthasar Haus und Stadt Eilenburg für eine teils bar geliehene, teils sicher gestellte Summe von 6800 Schock Freiberger Groschen sowie für 500 Schock, die sie zu Eilenburg verbauen sollten. Nicht vor Ablauf von 8 Jahren dürfe diese Pfandschaft gekündigt werden. Im Fall des Aussterbens des Geschlechts der Colditz solle das Einlösungsrecht auf den König von Böhmen als Lehnsherrn von Eilenburg übergehen. Doch die verabredeten 8 Jahre waren noch nicht verstrichen, als man schon Verhandlungen wegen Verkaufs der Stadt pflog. Und schon Anfang des Jahres 1402 kaufte[4]) der Markgraf Wilhelm

---

1) Lippert, Erich von Haselbach, Unterlandvogt der Niederlausitz. Neues Laus. Magaz. 70 (1894), 145.

2) Grotefend 97.

3) Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 1, Nr. 528. Siehe auch die Anmerkung zu dieser Urkunde inbetreff der 5 Urkunden, die uns über die Verpfändung Eilenburgs vorliegen. Dazu vgl. auch den Aufsatz von Ermisch, Die Erwerbung von Eilenburg durch Markgraf Wilhelm I. Neues Archiv für sächs. Gesch. 19 (1898), 197 f.

4) Vgl. Wenck 80. Ermisch, Neues Archiv für sächs. Gesch. 19 (1898), 205.

für 15000 Mark lötigen Silbers Haus und Stadt Eilenburg und für 12000 Schock die dazu gehörigen Güter. Am 8. Dezember wurden die Kaufurkunden ausgetauscht.[1]) Allerdings wurde der Krone Böhmens das Wiederkaufsrecht gestattet, doch war das nur eine übliche Phrase und nichtssagende Form. Von böhmischer Seite wurden auch vorher keine Schritte getan, um den Anfall Eilenburgs an das Haus Wettin zu verhindern. Wenzel selbst war dazu gar nicht in der Lage, da er 1402 und 1403 Gefangener seines Bruders Sigmund war. Und auch nachher blieben die Markgrafen ungestört in ihrem neuen Besitz.

Im Anschluss an die Betrachtung der beiden Lausitzen sei hier auch die Verpfändung Mühlbergs[2]) erwähnt. Am 11. September 1397 verpfändete[3]) Wenzel diese Stadt nebst allem Zubehör und der zu Strele (Strehla) gehörigen Mannschaft für 2000 Schock Prager Groschen an den Markgrafen Wilhelm von Meissen, der an demselben Tage auch die Versetzung bekundete.[4]) Aus einer Belehnungsurkunde vom Jahre 1443[5]) werden wir über die Ausdehnung der Herrschaft Mühlberg unterrichtet. Demnach gehörten auf dem rechten Elbufer folgende Dörfer dazu: Stehla, Altbelgern, Martinskirche, Cossdorf, Lehndorf, Langenrieth, Möglenz, Köttlitz, Burxdorf, Cossilenzien, Oschätzchen, Kröbeln, Boragk, Fichtenberg, Zschepa und Wissagk(?). Auf dem linken Elbufer gehörten auch die drei Dörfer Staritz, Lucke und Aussig noch zum unmittelbaren Besitz von Mühlberg; ausserdem noch eine zahlreiche „ehrbare Mannschaft".

Um dieselbe Zeit oder etwas später wie Mühlberg kam auch die Herrschaft Werdenhain[6]) (Würdenhain) an den Meissner, ohne dass ein urkundlicher Nachweis vorhanden

1) Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 2, Nr. 468, 469.
2) Grotefend 100.
3) Urkundenbuch der Markgrafen von Meissen 2, Nr. 125.
4) Gradl 288. Pelzel II, 351.
5) Vgl. Knothe, Die Berka von der Duba auf Mühlberg. Neues Archiv für sächs. Gesch. 6 (1885), 197 ff.
6) Vgl. Urkundenbuch d. Markgrafen von Meissen 2, Nr. 125 Anm.

wäre. Der Bereich von Würdenhain bestand aus einer ganzen Reihe von Ortschaften, nämlich Würdenhain, Heide, Prieschke, Reichenhain und aus mehreren zugehörigen Waldungen.

Nach dem Tode Jobsts von Mähren im Jahre 1411 übernahm Wenzel ausser Mähren[1]) auch Jägerndorf,[2]) das jener am 28. Februar 1390 vom Herzog Ladislaus von Oppeln für 11200 Schock Groschen gekauft hatte. Wenzel bestätigte jetzt die Privilegien der Jägerndorfer Landschaft und gelobte unter andern Gnaden, Jägerndorf bei seinen Lebzeiten nicht von der Krone Böhmen und der Markgrafschaft Mähren wegzugeben.[3]) Durch die Erwerbung von Jägerndorf war die Macht der böhmischen Krone wesentlich gestiegen.

1) Hier hatte die grösste Unordnung geherrscht. Vielfach wusste man nicht einmal, „ob Jost oder Prokop der regierende Markgraf war, ob man von Wenzel oder von Sigmund als Landesfürsten Befehl zu empfangen habe". Aschbach, Geschichte Kaiser Sigismunds I, 196.

2) Grünhagen und Markgraf II, 494. Kopetzky, Regesten zur Geschichte des Herzogtums Troppau 110. Vgl. Biermann, Geschichte der Herzogtümer Troppau und Jägerndorf 217.

3) Grünhagen und Markgraf II, 497. Vgl. Biermann a. a. O. 219.

Kapitel 4.
Wenzel und Luxemburg.

Seitdem Karl IV. im Jahre 1352 seinem Bruder Wenzel das Stammland Luxemburg überlassen und es bald darauf zu einem Herzogtum erhoben hatte, liess er es doch nie aus dem Auge. In seiner ganzen Regierungszeit war er darauf bedacht, es wieder mit der Krone Böhmen zu vereinigen. Und als sich sein Bruder Wenzel mit Johanna, der ältesten Tochter des Herzogs Johann III. von Brabant verheiratet und im Jahre 1355 nach dem Tode des Schwiegervaters auch dessen Länder Brabant und Limburg geerbt hatte, sicherte Karl diese neuen Länder durch eine Übereinkunft seinem Hause. Dieser Vertrag bestimmte, dass Brabant und Limburg an Karl oder seinen nächsten Anverwandten fallen sollte, wenn Wenzel und Johanna ohne Nachkommen sterben würden. Und in seinem letzten Lebensjahre sicherte Karl seinem Sohn Wenzel auch den sichern Besitz von Luxemburg. Weil der Herzog Wenzel schon über dreissig Jahr verheiratet war und keine Erben hatte, machte er am 30. Januar 1378 im Beisein seines Bruders Karl und seines Neffen Wenzel sein Testament,[1]) in dem er sein Herzogtum Luxemburg diesen beiden erblich vermachte. Am 8. Februar genehmigte der Adel die testamentarische Verfügung seines Herzogs und gelobte nach dessen Tode den Kaiser Karl und seinen Sohn Wenzel als Herzog von Luxemburg anzuerkennen. Andererseits versprachen am 13. Februar auch Karl und Wenzel die Freiheiten des Adels, der Städte und Gemeinden zu bestätigen, falls

1) C. G. D. I, 1389.

einer von ihnen das Land erben sollte. Doch Karl IV. segnete noch im Laufe dieses Jahres das Zeitliche, so dass die Anwartschaft nun auf seinen Sohn und Nachfolger Wenzel überging. Einige Jahre nachher, am 7. Dezember 1383, starb auch der Herzog von Luxemburg. Jetzt war der böhmische König Wenzel gleichzeitig Besitzer des luxemburgischen Stammlandes. Lindner[1]) beleuchtet in schlagender Weise die Wichtigkeit dieses Erbanfalls, wenn er sagt: „Jetzt konnte er (Wenzel) die Erweiterung seiner Macht von beiden Himmelsgegenden, von Osten und Westen her betreiben und die geographisch-politische Lage der Erbländer musste ihn und seine Nachkommen dazu drängen, eine Verbindung zwischen ihnen herzustellen. Wie viel geringer waren die ersten Gebiete, welche die Zollern im Westen erwarben und wie grossartig die Folgen!“ Doch wie ganz anders sollten die glänzenden Aussichten ausfallen. Zwar können wir unserm König keine solchen Vorwürfe machen, wie er sie sonst wohl für seine übrigen Besitzungen verdiente. Schon im Jahre 1384 machte er sich auf, sein neu erworbenes Land zu besuchen und die Privilegien Luxemburgs zu bestätigen. Wir hören hier nichts von seinen sonst üblichen willkürlichen und tyrannischen Massregeln, sondern ernstlich war er bestrebt, das Wohl des Landes zu fördern. Auch in fester und energischer Weise griff er durch, als er den aufsässigen Robert, Herzog von Bar und Markgraf von Pont à Mousson[2]) zur Ruhe brachte und die Streitigkeiten zwischen Luxemburg und Metz[3]) beilegte.

Mitte April 1386[4]) ernannte er seinen Bruder Johann zum Statthalter, nachdem in der Zwischenzeit Potho von Chastalowitz die Hauptmannschaft geführt hatte. Doch schon am 26. Februar 1388[5]) wurde das Herzogtum an Jobst ver-

1) I, 233.

2) Vgl. Lindner I, 237.

3) ibidem.

4) Publications de la section hist. de l' institut (ci-devant société archéologique du Grand-Duché de Luxembourg) XXV, 30.

5) Publications XXV, 37.

pfändet, der sich nun aber nicht im geringsten um das Land kümmerte, es nicht einmal für wert hielt, Luxemburg aufzusuchen. Selbstverständlich musste dieser ferne Besitz im Westen darunter sehr leiden. Mehrfach wurde das Herzogtum mit Zustimmung des französischen Königs vom Grafen Waleram von St. Pol überfallen,[1]) bis endlich diesen Räubereien durch den Grafen Diether von Katzenellenbogen Halt geboten wurde.[2])

Im Jahre 1398 unternahm der König Wenzel wieder eine Reise dorthin und liess sich abermals den Treueid von Adel und Städten geben. Doch allmählich scheint er auch sein besonderes Interesse, das er für Luxemburg an den Tag gelegt hatte, wieder verloren zu haben. Er schlug jetzt auch hier seine beliebte Verpfändungspolitik ein. Schon hatte er damit bei seinem ersten Aufenthalt angefangen, aber mit der Zeit fuhr er immer ärger darin fort.

An den Erzbischof Cuno von Trier versetzte er am 22. November 1384[3]) die von Prüm abhängige Herrschaft Schöneck für 30000 Mainzer Gulden. Am 6. Dezember[4]) quittierte er über den Empfang von 17600 Gulden und nach zwei Tagen[5]) über den Rest. Zwar wurde Schöneck am 28. Oktober 1404 von Herzog Ludwig von Orleans, dem damaligen Pfandinhaber, zurückgekauft. Doch hatte diese Wiedereinlösung keine Folgen, weil schon wieder nach zehn Jahren der Erzbischof als Besitzer von Schöneck anerkannt wurde.

Weiter half auch der geldgierige Markgraf Jobst einige Stücke von Luxemberg abbröckeln. Er verpfändete am

---

1) Vgl. Lindner II, 325. Auch schon früher hatte dieser Graf das Land Luxemburg bedroht. Gegen diese Gefahr ergriff der Herzog Primislaus von Teschen als Vicarius des hlg. römischen Reichs in deutschen Landen im Jahre 1384 energische Massregeln. Urkundenbuch der Stadt Strassburg VI, 101. Friedberger Urkundenbuch 399.

2) Publications XXV, 77.

3) Bertholet, Hist. de Luxembourg VII, 45. Publications XXV, 21. Regesten der Erzbischöfe von Trier 118.

4) Publications XXV, 22.

5) ibidem. XXV, 23.

15. April 1397[1]) dem Grafen Johann von Namur die Schlösser und Städte Mirvart, Lompréz und Villance für 9000 Pfund.

Am 22. Mai 1400 übergab Wenzel dem Huart d'Autel (Hugo von Elter) zum Unterpfand für 1220 Rheinische Gulden die Herrschaft Laroche[2]) und noch am 30. Juni desselben Jahres verpfändete er dem Grafen Friedrich von Mörs für 18000 Rheinische Gulden die Herrschaften Durbuy, Bastnach und Marche[3]) im Namen des Markgrafen Jobst.

Aber welche Gefahr drohte erst dem gesamten Lande im Jahre 1401. Wenzel wünschte von der Verpflichtung einer Rückerstattung der Pfandsumme an Jobst enthoben zu werden und bot deshalb dem Herzog Ludwig von Orleans sein Stammherzogtum an. Dieser ergriff auch von dem Lande Besitz[4]) und wurde von Jobst mit der Statthalterschaft bestellt. Ausserdem verpfändete der böhmische König dem französischen Herzog die Städte Ivoix, Montmédy, Damvillers und Orchimont für 56337 Schildgulden.[5]) Zum Glück für das luxemburgische Haus wurde aber der Herzog von Orleans am 23. November 1407 zu Paris ermordet. Vielleicht wäre sonst schon damals Luxemburg französisch geworden. Wieder wurde Jobst daher direkter Pfandherr.

Doch sollte die französische Gefahr nicht abgewendet werden. Sie kam dieses Mal vom Haus Burgund und zwar nicht nur für Luxemburg allein, sondern auch für Brabant und Limburg. Diese beiden letzteren Länder sollten wie erwähnt gemäss des Vertrages von 1355 nach dem Tode der

---

1) ibidem. XXV, 79.

2) ibidem. XXV, 95.

3) ibidem. XXV, 96. Bestätigt wurde diese Verpfändung Anfang Juli 1411 noch mal. C. G. D. II, 1667. Pelzel 584. Publications XXV, 512.

4) Publications XXV, 101.

5) Bertelius, historia Luxemburgensis 104: pro summa quinquaginta sex millium trecentorum et triginta septem aureorum, quam Ludovicus ei mutuo dederat, oppida Ivodium, Montemodium, Dampvillerium et Orcimont cum appendicibus eidem in pignus dedit. Vgl. Bertholet VII, 191.

Johanna an die böhmische Krone fallen. Doch das Herz der Johanna hing mehr an ihren französischen Verwandten, besonders an ihrer Nichte Margarethe, die mit dem Herzog Philipp von Burgund vermählt war. Ausserdem hatte Jobst eine ihr gegebene Versprechung[1]) nicht gehalten. Deswegen übertrug sie im Jahre 1390 ihrer Nichte und deren Erben durch eine Schenkung unter Lebenden ihr Herzogtum. Doch scheint dieser Akt nicht öffentlich bekannt geworden zu sein.[2]) Später setzte sie den Sohn Philipps Anton von Burgund zum Erben ein, der auch im Jahre 1404 den brabantischen Ständen die üblichen Eide leistete und dafür von ihnen als Gubernator anerkannt wurde.

Als nun am 6. Dezember 1406 Johanna starb, trat Anton sein Erbe an, Da aber das Verfahren der Herzogin-Witwe ebenso eigenmächtig wie gesetzwidrig war, wurde es von Wenzel für ungültig erklärt. Er forderte Brabant und Limburg als Eigentum seines Hauses zurück. Auch der Gegenkönig Ruprecht, der diese beiden Länder als verfallene Reichslehen betrachtete, suchte sie in seine Gewalt zu bekommen und rückte bis an die Grenzen des Lütticher Landes. Doch Wenzel kam seinem Rivalen zuvor, indem er sich mit Anton auf gütlichem Wege einigte.

Der Burgunder hatte seine erste Gemahlin verloren und bewarb sich nun um die Hand der reichen luxemburgischen Erbin Elisabeth, Tochter des verstorbenen Herzogs Johann von Görlitz. Gern gab Wenzel seine Einwilligung, weil er durch die Hilfe Antons Unterstützung gegen Ruprecht von der Pfalz bekommen konnte. Und das lag ihm sehr am Herzen, endlich wieder als einziger deutscher König allgemein anerkannt zu werden. Sonst hätte er sich nicht zu solchen schweren Bedingungen bereit gefunden. Er ver-

---

1) Johanna hatte dem Jobst gegen eine jährliche Rente von 3500 Franks Chiny, Laroche und Durbuy überlassen, doch hatte dieser die Gelder nicht bezahlt. Publications XXV, 52—55.

2) Lindner II, 101.

zichtete am 20. Juli 1408 [1]) zu Gunsten seiner Nichte völlig auf Brabant und Limburg. Beide Länder waren dadurch dem luxemburgischen Hause verloren gegangen. Ausserdem erkannte Wenzel dem Anton das Recht zu, das Herzogtum Luxemburg von Jobst, dem damaligen Inhaber desselben, um Geld auszulösen, und erlaubte seiner Nichte Elisabeth, sich den Titel „Herzogin von Luxemburg“ [2]) beizulegen. Andrerseits bekam der König vom Herzog Anton grosse Geldsummen und auch Hilfstruppen gegen Ruprecht von der Pfalz zugesichert. Im Jahre 1409 [3]) und 1411 [4]) wurden die geschlossenen Abmachungen wieder bekräftigt. Nachdem der Ehevertrag unterzeichnet war, wies Wenzel der Elisabeth auch eine Mitgift von 120000 Rheinischen Gulden [5]) auf das Herzogtum Luxemburg und die Grafschaft Chiny an und forderte die Stände beider Länder auf, sich Anton und Elisabeth als ihren rechtmässigen Herrschern zu unterwerfen.

Nun war also Elisabeth von Görlitz die Pfandbesitzerin von Luxemburg. Das Land kam damit unter französischen Einfluss. Wenn es auch noch über drei Jahrzehnte dauern sollte, bis Luxemburg direkt ein Nebenland von Burgund werden sollte, so hat doch dieser Vertrag Wenzels die Ablösung des Herzogtums vom luxemburgischen Familienbesitz angebahnt.

---

1) Pelzel II, 536 f.
2) Publications XXV, 134.
3) ibidem. XXV, 140.
4) C. G. D. II, 1289, 1673. Pelzel II, 590 f.
5) Publications XXV, 153.

Schluss.

Wo wir uns also hinwenden, überall sehen wir unter Wenzels Regierung den böhmischen Einfluss sinken. Ein sehr grosser Teil der Erwerbungen Karls IV. ging verloren. Verschwindend klein war jetzt Böhmens Macht in der Oberpfalz und dem sonstigen Süddeutschland. Schlesien und die beiden Lausitz blieben auch nicht ganz ungeschmälert. Selbst im nördlichen Böhmen konnte der König das alte Ansehen nicht mehr aufrecht erhalten, und auch im angrenzenden Egerland war Böhmens Bedeutung gewaltig zurückgedrängt. Nur das Vogtland blieb unter Wenzel von Verlusten so gut wie verschont, doch ohne des Königs eigenes Verdienst. Aber auch ganze Länder hat der Böhmenkönig seiner Krone entfremdet. Die ganze heutige sächsische Schweiz ging seinem Hause verloren und ebenso ist durch Wenzels Schuld der Anfall Luxemburgs an Burgund angebahnt worden. Grösstenteils bestand demnach die Besitzpolitik des Königs nur im Verpfänden und Verschachern seiner ererbten Länder. Seine wenigen Erwerbungen im heutigen Süddeutschland fallen demgegenüber gar nicht ins Gewicht.

Wollte man eine Fortsetzung der Erwerbungspolitik Karls IV. — allerdings in entgegengesetzter Richtung — schreiben, so müsste man den viel erwähnten Markgraf Wilhelm von Meissen ins Auge fassen. Dieser war in der Tat der gelehrigste Schüler seines grossen Meisters Karl. Stets nahm er sich sein grosses Vorbild zum Muster. Und so war er immerfort bestrebt, die böhmische Macht wieder zurückzudrängen. Er war für sein Land ein böhmischer Karl IV. und hat die Macht seines Hauses nach allen Himmelsgegenden gewaltig gestärkt. Natürlich konnte diesem grossen Diplomaten gegenüber der untätige Wenzel nichts ausrichten.

Anhang.

8. Februar 1397.

Wir Wenczlaw von gotes gnaden romischer kunig, zu allen czeiten merer des reichs und kunig zu Behem embieten dem burgermeister, rate und burgern gmeinlich der stat zu Namslaw unsern liben getrewen unser gnade und alles gute. Liben getrewen, wir haben dem erwirdigen Johansen, bischoff zu Camyn, und den hochgeborn Bolken und Bernharten, gebrudern, herczogen zu Opeln, unsern liben ohm und fursten die egenan(te) hawse und stat zu Namslaw mit iren zugehorungen fur achttawsend schok grossen Pragischer muncze in pfandesweise yngeben und vorschriben, als das alles sulche unsre maiestatbrive, die wir in doruber geben haben, wol usweisen. Dovon, so heissen und gebiten wir euch ernstlichen und vesticlichen mit disem brive bey unsern hulden und wollen, das ir den egenanten unsern ohmen und iren erben von des egenanten unsers slosses wegen Namslaw in pfandesweise hulden und ouch an sie halden und in in allen sachen, die dasselbe slosse angehoren, in pfandesweise gehorsame und gewartende sein sollet und lasset, des nicht in dheineweys, als lib euch sey unsrer swere ungnade zu meiden. Geben zu Prage des donerstages noch sand Dorothee tage unssrer reiche des behemischen in dem XXXIIII und des römischen in dem XXI jaren.

per Dominum Johannem ducem Opanie
Wlachnico de Weytemule.

Orig. Pap. mit hinten
aufgedrucktem Secret i.
Bresl. Staatsarchiv Rep. 132
Urk. Stadt Namslau Dep. Nr. 23.

Lebenslauf.

Ich, Otto Dienemann, wurde am 8. Mai 1885 zu Reesen (Kreis Jerichow II.) als Sohn des Pastors E. Dienemann und seiner verstorbenen Ehefrau Marie geb. Bünger geboren. Zuerst besuchte ich die Dorfschule in meinem Heimatort und kam später auf das Kgl. Viktoria-Gymnasium zu Burg (b. Magdeburg), wo ich Ostern 1905 das Abiturium bestand. Seitdem studierte ich bis auf eine einjährige Unterbrechung, in der ich meiner Militärpflicht genügte, an den Universitäten Halle, Berlin und Tübingen Geschichte und klassische Philologie.